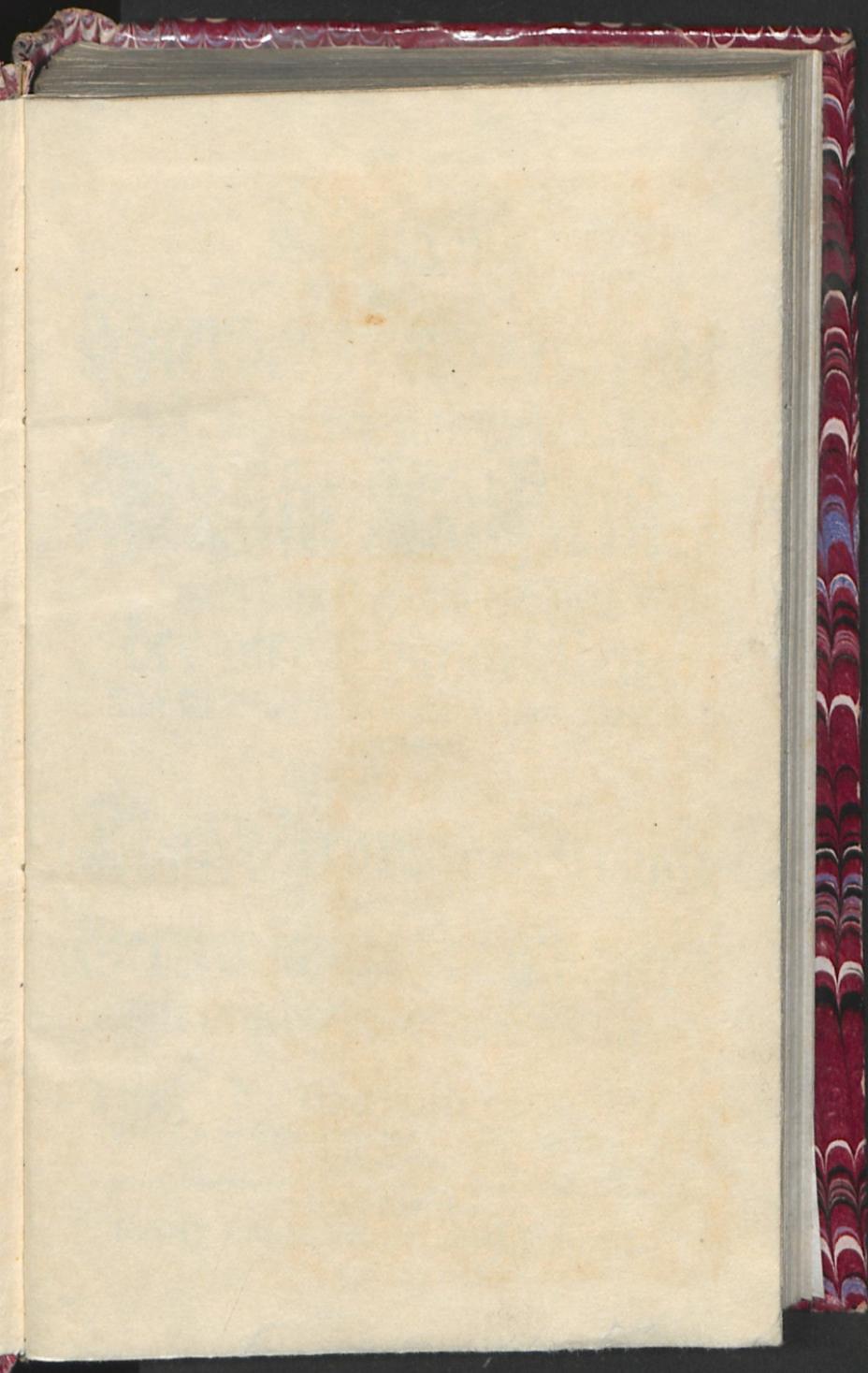


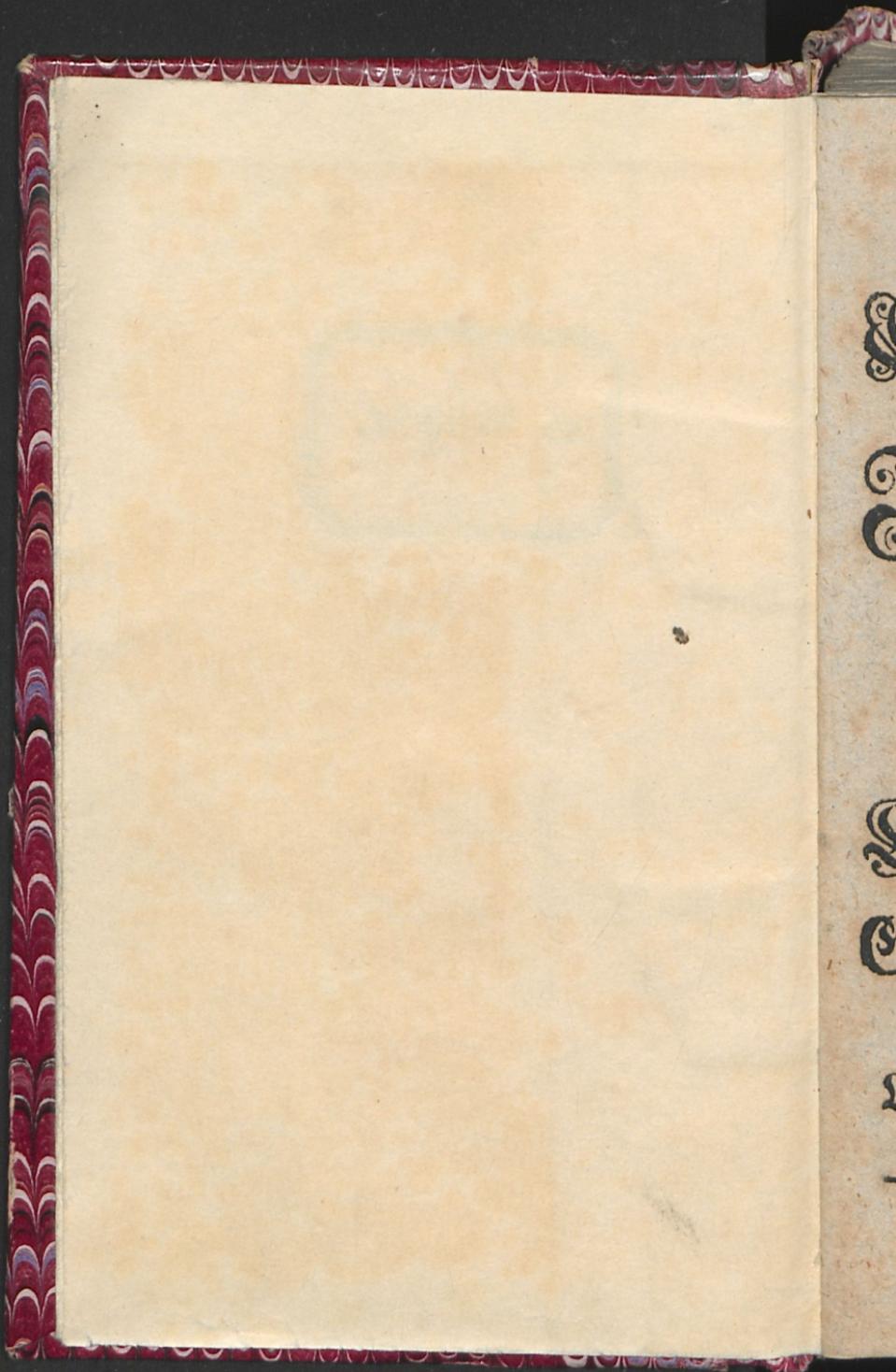


~~IV 6~~ 80
no

№ 6000 *







Leipziger

Sammlungen

von

Allerhand zum Land- und Stadt-
Wirthschaftlichen, Policy - Finanz - und
Cammer - Wesen dienlichen Nachrichten,
Anmerkungen, Begebenheiten, Versuchen, Vor-
schlägen, neuen und alten Anstalten, Erfindun-
gen, Vortheilen, Fehlern, Künsten, Wissens-
schaften und Schriften,

Wie auch

von denen in diesen so nützlichen Wissenschaft-
ten und Uebungen wohlverdienten Leuten.

Ein und achtzigstes Stück.

Leipzig,

Bev Carl Ludwig Jacobst.

1750.



Inhalt:

- I. Fortsetzung des ersten Theils vom Leben Herzog Ernsts des Frommen so pag. 750. abgebrochen pag. 753
- II. Nachricht von der abermals sich geäußerten Viehseuche in Teutschland pag. 767
- III. Zuverlässige Nachricht von einer nunmehr wirklich veranstalteten neuen Frauenzimmer-Schule zu Hamburg pag. 788
- IV. Allerhand gemischte Anmerkungen von Schriften und Erfindungen pag. 812
- V. Zufällige Gedanken von dem Alter, Wachsthum und Nutzen der Deconomie pag. 818



I.

Fortsetzung des ersten Theils vom Leben Herzog Ernsts des Frommen so pag. 750. abgebrochen.

§. 7.

Wan kann hiernächst überhaupt zwar nicht leugnen, daß ein Prinz und ieder junger Mensch vom Stande, aus denen Reisen in fremde Länder, in Ansehung des Unterrichts grossen Vortheil haben. Allein, zu geschweigen, daß damit auch verschiedener Nachtheil und Gefahr an sich gemeinlich verbunden sind, so wird solches auch alsdenn nicht nur nichts nütze, sondern auch höchst schädlich, wenn es nicht mit Behutsamkeit, mit rechter Vorbereitung, zu rechter Zeit, in gehöriger Ordnung einer sehr streng beobachteten guten Absicht, und an die rechten Derter vorgenommen wird. Mehrentheils aber wird hierinne verstorfen, und sonderlich vernachlässiget man in Teutschland

Samml. 8tes St. Vbb dies

dieserigen Reisen, welche uns unser nächstes und entferntes Vaterland, nach seiner natürl. Güte, oder nach seinen Mängeln, nach seinen guten und schlechten Verfassungen, Gesetzen, Rechten, Anstalten, Sitten und Gebräuchen, vor allen Dingen, und ehe wir an das fremde denken, und solches gegen das unserige halten wolten, bekannt machen sollen. Weil aber doch indessen zur alten Zeit die Teutschen, so wohl hohe als niedrige Leute gewisser massen, nicht ohne Grund das Reisen in fremde Länder, sonderlich aber nach Italien und Frankreich, als ein unumgängliches Hülfsmittel der Erkenntniß vieler nützlicher Dinge und schöner Sitten ansahen, auch so gar die Handwerker, Leute, ohne Reisen und Wandern in ihren Professionen nichts rechtens erlernen zu können glaubten, welches alles doch heut zu Tage sehr viele Ausnahme leider; so würde man ohne Zweifel auch diesen Prinzen, nicht nur Teutschland, wie es wirklich nach verschiedenen Gegenden, sonderlich bey seinem nachmals erfolgten Krieges-Diensten, unter den Schwedischen Trouppen geschah, sondern auch andere Länder haben besehen lassen. Allein es hielt derselbe nachmals, als er Erfahrung und mehrere Erkenntniß des Argen in der Welt erlangte, dieses mehr für ein Glück, daß er in seiner Jugend durch die damalige Gefahr, der fast in allen Ländern brennenden Kriegs-Flamme davon verhindert worden. Er pflegte dannhero oft zu sagen: Er freue sich, daß er auf Reisen zu gehen unterlassen müssen; denn er genieße deswegen eine ganz

ganz besondere Gemüths-Ruhe, weil er sich derer häufigen Lüste und Laster fremder Länder nunmehr nicht wieder erinnern und sein Gewissen damit beunruhigen dürffe. Wer auch die Lehre des thätigen Christenthums, wie man sich auch fremder Sünden theilhaftig machen, überdem aber sein Gemüthe gar leicht mit einer Menge abscheulicher Bilder zu mannigfaltiger Versuchung anfüllen, oder wie sich doch die in der Gnade noch sehr schwache Natur eines jungen Menschen, entweder zerstreuen, oder gar mit hingerissen werden könne, verstehet, der wird vielleicht bey einigen Nachdencken diese in der sitelichen Natur der Menschen gegründete Gedancken unsers gottseligen Fürstens, ihrem Grunde nach einsehen, und gewisser massen nicht verwerffen. Man beliebe auch endlich zu erwezen, daß das Reisen in fremde Länder keinesweges allezeit ein schlechterdinges unentbehrliches Mittel sey, den Unterricht von vielen nützlichen Dingen zu erlangen, und daß es wenigstens als eine feine Klugheit eines Christen, dem sein Heylein Ernst ist, anzusehen sey, wann er, so viel möglich Dinge, die an sich eben nicht sündlich, doch aber entbehrlich sind, vermeidet, welche Gelegenheit zur Zerstreung und zum mehreren Verderbniß wenigstens seines Herzens, so er am besten nächst Gott kennen soll, geben können.

§. 8.

Nicht nur der Unterricht, ist zur Zubereitung eines guten Fürstens, sondern auch diejenige Uebung

bung nöthig, welche für der wirklichen Regie-
 rung und Verwaltung vorher gehet, und das er-
 lernete erst einiger massen anzuwenden und zu
 brauchen geschickt, in dem Gemüthe aber gleichsam
 die Anlage zu gewissen Fertigkeiten, die zu einen
 weisen und klugen Leben erfordert werden, machet.
 Die Gelegenheit zu dieser zubereitenden Übung
 ist bekannter massen bey andern Leuten in und
 auffser der Schule mancherley. Bey solchen ho-
 hen Personen aber ereignet sich manche, die ander-
 re nicht allemal so, wie sie, geniessen können. Also
 kan man z. E. gewisser massen den Krieg und die
 dahin gehörigen Dienste, als eine Schule der Ü-
 bung für junge Fürsten in verschiedener Absicht
 ansehen, sonderlich aber in Ansehung der mathe-
 matischen Wissenschaften, der ritterlichen Leibes-
 Übungen, der Wirthschafflichkeit, der genauen
 Ordnung in Geschäften, der Aufmerksamkeit auf
 alle, auch die geringsten Umstände, um seinen Vor-
 theil davon zu ziehen, der Munterkeit, Herzhaft-
 tigkeit, und eines von der Vorsichtigkeit und Bes-
 ständigkeit begleiteten Muths oder der Tapfferkeit,
 der Gedult und Arbeitsamkeit in allerhand Gele-
 genheiten, wo die weichliche Bequemlichkeit und
 Zärtlichkeit der Sinne im Kriege verleugnet wer-
 den müssen, der sehr genauen und präcisen Be-
 obachtung dessen, was eines Soldaten seine Sa-
 che nun und jetzt ist, für andern aber in zwey vor-
 trefflichen Dingen, die gewiß bey einem Regenten
 der Land und Leute gut regieren soll, erfordert wer-
 den. Wir verstehen dadurch den genauesten Gehor-

vom Leben Herz. Ernsts des Frommen. 757

horsam den er gegen die Befehle der Vorgesetzten im Kriege auszuüben lernet, und hiernächst den Versuch im kleinen was es heisse, Menschen zu regieren, indem er bey dieser Gelegenheit eine kleine oder grössere Anzahl Soldaten, oder auch bisweilen andere Leute von Bauern und Bürgern entweder selbst zu commandiren und zu ziehen, und zu regieren bekommt, oder doch regieren, ja von menschlichen Lastern und Schwachheiten mehr als sonst siehet, und sie so wohl zu ertragen als zu verbessern lernet. Man könnte auch nicht ohne Grund hieher noch eine lebhaftige Ueberzeugung von einer Wahrheit rechnen, welche die kriegerische Herrsch- und Ländersucht sonst denen Prinzen öfters nicht ans Herze kommen läst.

Nehmlich, daß der Krieg das abscheulichste Uebel ganker Länder, daß es nur ein notwendiges und erschreckliches Uebel von vielen Folgen, die Erbarmen und Mitleiden erregen, weil es ein gefährliches ob wohl oft unentbehrliches, sonst aber so viel möglich zu fliehendes Mittel den Frieden zu erhalten oder wieder herzustellen ist, und daß also die Friedfertigkeit eine grosse Regenten-Zugend sey.

Ob dannenhero gleich die ganze Gemüths-Gestalt derjenigen hohen Person, wovon wir reden, derselben Neigung und Bemühung, ein friedliches und stilles Leben zu führen, und sich mehr um die Friedens- als Kriegs-Geschäfte und Künste

zu bekümmern zu erkennen giebet, so nöthigte sie dennoch so wohl ihr eigener als auch der damalige Zustand des teutschen Vaterlandes, welches unter dem 30 jährigen Kriege seuffzete, die Uebungs- Schule des Krieges eine Zeit lang, und zwar gewiß nicht ohne grossen Nutzen zu besuchen. Als dannhero der König in Schweden Gustav Adolph nach der betrübten Einäscherung der schönen Stadt und Festung Magdeburg sich und denen Evangelischen Ständen zu gute, auf den Teutschen Boden kam, so begab er sich bey diesen grossen Helden damaliger Zeiten in ordentliche Kriegs- Dienste, und übernahm die Anführung eines Corps von der Cavallerie, wohnete auch mit besondern Muth und kluger Tapfferkeit denen Eroberungen verschiedener Festungen, als Königshofen, Schweinfurth, der Burg zu Würzburg, wie auch der Schwedischen Schlacht mit dem Kaiserl. General Tilly bey dem Lech-Fluß in Bayern bey. Er behauptete und erleichterte sonderlich in dieser letzten mit grosser Lebens- Gefahr, und nicht ohne mercklichen Schaden seiner Gesundheit, den Uebergang der Schwedischen Armee über diesen Fluß, welchen sich die Feinde auf der andern Seite mit aller Macht widersetzten, trieb sie zurücke, und beförderte dadurch vornehmlich den darauf erfolgten Sieg der Schweden. Eben so tapffer hielt er sich auch in der Schlacht bey Lützen, nicht nur so lange als der König noch lebte, sondern auch nach dessen unglücklich erfolgter Erlegung. Sonderlich widersetzte er sich dem mit auserlesenen neuen Trup-

Truppen herzu eilenden und eindringenden Kaiserlichen General Grafen von Dappenheim, welcher sonderlich das Corpo Cavallerie angriff, welches er führete. Er soll auch gedachten General selbst persönlich angegriffen und vom Pferde geworffen haben. So herrlich aber auch diese und andere Thaten seyn mögen, so wird doch noch etwas viel herrlichers von diesen Fürstlichen Soldaten angemercket. Denn, ohnerachtet unter denen Waffen sonst insgemein Gerechtigkeit und Gottesfurcht nicht viel Herberge finden, die Ruchlosigkeit aber, als der gefährlichste Feind der besten Gemüther, sich der meisten zu bemächtigen pfleget; So haben doch die glaubwürdigsten Zeugen versichert, daß dieser junge Herr, sich für denen gefährlichen Stricken eines ausgelassenen Soldaten, Lebens sehr sorgfältig gehütet, seine ordentliche Stunden zur Andacht ohn-
ausgesetzt gehalten, seine Uebungen der Gottseligkeit beständig fortgesetzt, und sein Zelt zu einem beständigen Beth- und Gottesdienstl. Hause, so wohl als zur Wohnung eines Gottergebenen Lebens gemacht habe; weswegen er auch von hochgedachten Könige gleichwie um seiner übrigen Tugenden und Vollkommenheiten willen für andern geliebet und hochgeachtet worden. Dieses Betragen ist aber um so viel höher zu schätzen, je mehr man damals viel allgemeiner als zu unsern Zeiten bey einer sehr schlechten Manns- und Krieges-
Zucht derer Kriegesherrn, in dem höllischen Vorurtheile stund, der Soldaten- Stand und ein

thätiges Christenthum könnten sich in einem Menschen bey dem wüsten Leben des ersten nicht vereinigen. Es stehen zwar noch zu unsern Zeiten viele Slaven ihrer Lüste in dieser ungegründeten Meynung, welche der theure Herzog Ernst doch schon in denen damals viel gefährlichern Umständen dieses Standes mit seinem Beyspiel widerlegt, und die Krafft der Gnade Gottes an der Seele in allen Ständen, die an und für sich selbst rechtmäßig sind, und in allen Menschen, so ihr nicht widerstreben, verherrlicht, gegen den Widerspruch verblendeter Leute aber behauptet hat. Allein man muß doch auch dieses bekennen, da unsere Kriege iezo überhaupt in vielen Dingen, wenigstens menschlicher und auch zum Theil Christlicher heraus kommen, daß man iezo viele rechtschaffene fromme Soldaten, hohen und niedern Standes, fast unter allen Truppen unsers Vaterlandes finde, und also die Krafft dieses alten und bösen Vorurtheils, nicht mehr so groß sey. Man denke nur unter vielen andern an das grosse Beyspiel frommer Krieges- Bedienten den sel. General von Budgenau, und erkundige sich ein wenig, wie viel gegen Gott und Menschen redlich gesinnte Officiers und Soldaten iezo unter dem Preussisch, Sächsischen, Hannöverischen, Engell- und Holländischen, wie auch Braunschweigischen Völkern anzutreffen sind; So wird man dieser Anmerckung seinen Beyfall nicht versagen, so sehr auch rohe Gemüther darüber lachen und spotten möchten. Die besonders verheißene Vor-

Vorsicht Gottes, der sich die seinigen zu erfreuen haben, ließ sich auch an unsern frommen Fürsten nicht unbezeigt; indem sie nicht nur seine Krieger, Verrichtungen mit glücklichem Fortgang und Segen begleitete, sondern ihn auch bey mancher Gefahr ihres besondern Schutzes würdigte. Es pflegte derselbe daher die Güte des Höchsten deswegen nachmals vielmal, sonderlich aber darüber zu verherrlichen, daß er bey Rothenburg von ihrer Hand in einer gewissen Gefahr fast augenscheinlich bewahret worden. Denn er stund einmahl bey diesem Orte auf einem Hügel, und beobachtete mittelst eines Fern-Glases das feindliche Lager; Man wurde aber daselbst seiner Person gewahr, und richtete daher das Geschütz an denselben Ort hin. Als er nun solches gewahr wurde, und sich dahes keinesweges von dem Schatten-Bilde wahrer Tapfferkeit, welches die Berwegenheit vorstellte, verleiten ließ, einen falschen Helden-Muth dadurch zu zeigen, daß er ferner an gedachten Orte geblieben wäre, sondern zurück zu weichen in Begriff war; so erfolgten viele feindliche Stück-Schüsse auf die Stelle wo er gestanden. Sie thaten ihn aber keinen Schaden, sondern überschütteten nur seine Kleider mit Staub und Erd-Klößern.

§. 9.

Eine andere Gelegenheit, die in wirklicher Uebung bestehende Zubereitung eines künftigen Regentens zu genießen, ereignete sich ferner für diesen Herrn, als er durch Veranlassung seiner Krie-

ges Verrichtungen das Bischofthum Würzburg eine Zeitlang zu regieren bekam, ehe er seine eigene Regierung antrat. Denn bald nach dem Tode des Königs Gustav Adolphs wurde seinen jüngern Herrn Bruder, Herzog Bernhard dem Grossen, dieses Land und die Stadt Würzburg zu verwalten übergeben, dieser aber trug diese Sorgfalt diesen seinen Herrn Bruder auf, welcher hierauf dieselbe, so wohl was die Unterthanen, als die Einkünfte des Bischofs betraf, mit solcher Weisheit, Sanftmuth und Klugheit ausübte, daß der Bischof nachmahls öffentlich bekennete, wenn er selbst zugegen gewesen, und die Regierung verwaltet hätte, so würde er nimmermehr derselben so vorgestanden haben, als unser Prinz gethan hätte. Wenn daher junge Herren, die zur Regierung der Völker bestimmt sind, auf diese oder andere Weise in solche grosse Geschäfte, ehe sie ihre eigene Regierung antreten, eingeleitet werden, so hat solches den vortrefflichsten Nutzen. Denn auch die geringste Erfahrung, die nicht ganz unabhängig in solchen Geschäften erlanget wird, verursacht eine mehrere Geschicklichkeit, und erleichtert die nachfolgende Anwendung, der besten theoretisch erlerneten Grund-Sätze, wenn sie ihre eigenen Herren werden. Es gehet daher bey aufmerksamen Geistern niemahls ohne mehrere Erleuchtung ab. Und eben deswegen ist es ein weiser Rath, dem viele kluge Väter grosser Prinzen, besage der Geschäfte, gefolget sind, indem sie selbige unter ih-

rer

rer hohen Aufsicht, an denen Regierungs-Geschäften ihrer Länder nach und nach, auf verschiedene Weise, noch bey ihren Leben haben Theil nehmen lassen.

S. 10.

Als endlich dieser Herr des Krieges müde wurde, indem er die gefährlichen Folgen desselben, welche so wohl sein zum Frieden und zur Stille geneigtes Herz, als auch das teutsche Vaterland davon hatte, wohl erkennete, so verließ er diese Schule der Uebung, jedoch keinesweges um das Leben in einer einem Fürsten unanständigen Unthätigkeit, und wollüstigen Gemächlichkeit zuzubringen, sondern sich vielmehr noch edlern Bemühungen und Uebungen nach seinen vortheilhaften Einsichten zu widmen; denn er sahe, daß nunmehr die Macht der Feinde der Evangelischen Wahrheit, und der teutschen Fürsten-Freyheit ziemlich geschwächet, die gemeine Sache der Evangelischen Stände aber auf bessern Fuß gesetzt sey, welches doch der allgemeine Zweck der Protestirenden, obgleich eben nicht allein und bey allen ins besondere war. Er wünschte daher mit sehnlichen Verlangen, daß der allgemeine Friede das teutsche Volk wieder erquickte, und alles die Waffen niederlegen möchte. Denn er liebte das römisch teutsche Reich, (eine Liebe des Vaterlandes, ohne welche kein teutscher Fürst leben soll;) Er ehrete und liebte das allerdurchl. Oberhaupt dieses Reichs, den Kayser, und

und sah den wahren und ächten Grund. Satz der teutschen Staats-Klugheit besser ein, als es iezo zum öfftern von manchen Staats-Leuten geschicht. „Nemlich die Wohlfart desselben bestehe in der „innigsten Einigkeit und Verbindung des Haupts „mit seinen Gliedern, des Kayfers und der „Stände, und dieser unter sich selbst. Nichts „aber könne selbige erhalten, als daß man dem „Kayser zugestehet, was des Kayfers ist, und die- „ser denen Ständen einräume, was ihnen ihre „Rechte geben. Und eine solche auf Recht, Treue „und den innerlichen Frieden gegründete und ver- „einigte Macht sey alsdenn erst im Stande, allen „auswärtigen Feinden zu widerstehen, nicht aber, „daß man sich in Bündnisse insgemein und be- „sonders, mit seinen Feinden, auffer mit der grö- „sten Behutsamkeit in Ansehung dieses innern „Bandes einlasse.“ In dieser Absicht suchte er dannhero, so viel an Ihm war, unter allen streitenden Theilen den Frieden zu stiften. Diese Friedfertigkeit hat sich auch nachhero überhaupt in seiner Regierung auf solche Weise geäußert, daß er öftters seinen eigenen Nutzen hinten ange- setzet, und viel von seinen Rechten fahren lassen, um nur den Frieden zu erhalten. Er beschäftigte sich also, mit vielen hin und wieder reisen, in das Lager der Schweden und Kayserlichen, und suchte diese Absicht durch mündliche und schriftliche Vorstellungen zu erreichen; In Ansehung seiner eigenen Unterthanen aber schenkte er nach der unglücklichen Schlacht bey Nördlingen seine Gegenwart

genwart denenselben wiederum ihnen in ihren bisherigen Krieges-Bedrängnissen beizustehen, und auf alle Weise wieder aufzuhelfen. Als er auch nicht sogleich in Ansehung eines allgemeinen Friedens zum Stande kommen konnte, so suchte er dennoch in besondern Fällen denselben hier und da zu befördern: Denn durch seine kluge und sorgfältige Bemühung wurde der Hessische Streit wegen der Marpurgischen Erbfolge, wobey man schon zum Waffen gegriffen hatte, mittelst friedlicher Unterhandlung beygelegt, die auch nachmahls im allgemeinen Westphälischen Friedens-Schluß bestätigt wurde. Was er sich vor Mühe gegeben, die Streitigkeiten seines eigenen Fürstlichen Hauses, unter seinen Herren Brüdern, theils wegen der Erbfolge, theils wegen des Rechts der Erstgeburt gütlich beizulegen, davon kan der Anno 1634. geschlossene Eisenbergische Vertrag ein fattames Zeugniß geben. Doch dieses sind nun schon diejenigen Zeiten, worinne unser Herzog das Ruder der Regierung seiner Länder theils gemeinschaftlich, theils endlich über seine abgetheilte Landes-Portion besonders übernommen, und nach welcher er sich An. 1636. mit der schon gedachten Altenburgischen Prinzessin, Elisabeth Sophien, vermähltete, nunmehr aber sein eigenes Fürstliches Haus, welches auch schon oben vorgestellet worden, gründete. Denn dieses keusche Bündniß seegnete hierauf der Freund der Frommen mit 22. Prinzen und Prinzessinnen. Welch ein grosser Ehe-Geegen war

das

das nicht! Wir nennen es auch nicht ohne Ursache ein keusches Bündniß, weil uns nicht nur die Tugend beyder Verbundenen solches versichert, sondern auch eben diese Fruchtbarkeit denjenigen, die ein wenig gründlicher das Geschäfte der menschlichen Fortpflanzung als andere betrachten können, ein Beweis keuscher Ehen zu seyn pflaget. Wir werden dannenhero nunmehr dem männlichen Regenten Leben dieses vortreflichen Herrn näher treten, und seine vornehmsten Geschäfte, Thaten und preiswürdigen Werke Zeit seiner Regierung selbst betrachten müssen. Denn dieses sind die nächsten Früchte und schönen Folgen seiner bisherigen Zubereitung. Es wird auch vielleicht desto ordentlicher geschehen, wenn wir seine Thaten, Geschäfte, Anstalten und Bemühungen sonderlich bemerken.

I. In Ansehung seiner eigenen Kinder Zucht.

II. Der Verbesserung und Zucht seiner erwachsenen Unterthanen in der Kirche, und

III. Der Verbesserung und Erziehung der Jugend, sonderlich in der Schule, wo zu auch

IV. Seine besondere Anstalten und Geschäfte den Flor der Wissenschaften zu befördern, und

V. Seine übrigen Policeny und Zucht Anstalten gehören. Ja wir werden auch dabey nicht vergessen dürfen, was er für gar besonders grosse und herrliche Absichten in Ansehung

sehung der Religion und des Christenthums überhaupt, vornehmlich aber bey dem vorgeschlagenen Collegio Hunniano geheget. Allein wir müssen doch sonderlich

VI. Auf die Einrichtung seiner ganzen weltlichen Regierung überhaupt sehen.

VII. Seinen eigenen Hof betrachten, und

VIII. hauptsächlich sein Cammer- und Finanzwesen kürzlich vorstellen.

Die Kürze soll uns zwar allezeit Gesetze geben: Es werden aber doch so viel nützliche und zu unsern Zweck nöthige Dinge vorkommen, daß wir im Voraus den geneigten Leser um Nachsicht bitten müssen, wenn wir weitläufftiger werden, als wir selbst zu seyn wünschen. Er beliebe aber solches der Sache selbst und nicht uns zuzuschreiben. Und eben diese Stücke haben wir uns vorgenommen, im andern Theil dieser Lebens-Beschreibung zu betrachten.

II.

Nachricht von der abermahls sich geäußerten Vieh-Seuche in Teutschland.

Es hat sich bekannter massen, dieses für dem Landmann und die Viehzucht sonderlich beschwerliche Uebel in verschiedenen Gegenden unsers Vaterlandes leider in diesem Jahre wieder geäußert. Und aus Engelland erhalten wir von Zeit zu Zeit betrübte Klagen über diese Plage.

Sie

Sie ist in Nieder-Teutschland theils im Mecklenburgischen, theils in den Churfürstl. Braunschweigischen Landen hin und wieder eingebrochen. Und ohnerachtet aller sorgfältigen Anstalten, welche die unermüdete Sorgfalt unfers Durchl. Herzogs in denen Herzoglich Braunschweigischen Landen, woselbst sie vor 3. Jahren wüthete, dargegen vorgefehret hat, haben wir doch, wiewohl noch zur Zeit nicht so heftig und nur an ein paar Orten dieses Uebel erfahren; ohne Zweifel aber ist dieses dem Segen Gottes zu diesen Anstalten und der Vorsichtigkeit dieser letzten selbst zu zuschreiben. Das letzte sonderlich wird noch iezo, wie vormahls, durch die augenscheinlichen guten Wirkungen, die wir erfahren, bestätigt, ob gleich frenlich manches für das Privat-Interesse dieses oder jenes Menschen unangenehmes damit verbunden seyn müssen. Wir sind aber durch die Erfahrung überzeuget, daß alle andere Meynungen und Gegenmittel, wovon man aus diesen und jenen Gegenden gehöret hat, von keinen so guten Erfolg, als die hier angewendeten gewesen. Aus dem Zellischen wurde in diesem Jahre berichtet, daß man einem Viehe, so bald es franck würde, und nicht fressen wolte, geschnittenes und in warmen Wasser aufgelöstes Brodt lauwarm, des morgens, Mittags und Abends geben, damit aber etwas Baumöl vermengen solte. Allein es ist die Frage noch: ob dieses Vieh wahrhafftig die Seuche, oder einen andern Anstoß gehabt. Denn hierinne gehet oft viel Verwirrung vor. Andere haben

haben die Seuche für die weiße Ruhr angesehen. Aus dem Mecklenburgischen machte dannenhero ein ehelicher Mann seine Gedanken und Vorschläge folgender Gestalt davon bekannt:

Da ich angemercket, daß die Seuche nichts anders, als die rotthe und weiße Ruhr sey, so habe ich allerley versuchet, wie dem Vieh zu helfen seyn möge. Folgendes habe ich am dienlichsten befunden: So bald ich mercke, daß ein Haupt-Vieh nicht mehr recht frist, lasse ich es von den andern absondern, und in einen recht dazu bequem gemachten warmen Stall bringen, und demselben täglich ob es gleich noch frist, zweymal ein gutes Warmbier (ie stärker ie besser) darinne 1. bis 2. gute Löffel voll Fliedersafft, eben so viel Honig, und ein halb bis $\frac{3}{4}$ oder ein ganzes Pfund Gänsez Schmalz, Butter, oder abgefülltes Fett klein gerühret ist, lauwarm eingiessen. Ich setze dies so lange fort, bis man eine Besserung vermercket. Dies hindert die Verstopffung, und erhält das Vieh bey einer natürlichen Deffnung. Im Fall aber das Vieh sehr krank und verstopffet wird, so gebe ich ihm des Tages drey mal ein solches Warmbier mit etwas mehrern Fett ein, darauf fängt es den andern oder dritten Tag an zu purgiren. Alsdenn höre ich mit dem Fliedersafft, Honig und andern Fett Eingeben auf, und gebe ihm nur bloß ein ordentliches Warmbier mit Brod und etwas Butter. Wird der Durchlauff aber so stark, daß er nicht mehr mit Mist vermenget ist, sondern als weißer Schleim aussiehet, oder gar Blut darun-

ter ist; so gebe ich dem Vieh täglich 2. auch wohl 3. mal ein halbes Bierglas Frankbranntwein, und eben so viel alten Baumöhl ein, bis sich der Durchlauff setzet. Alsdenn höre ich damit auf. Dies stillt die Schmerzen in den Gedärmen, stopffet und heilet. In Ermanglung des Frankbranntweins habe ich auch Kornbranntwein genommen. So lange ich diese Mittel recht gebraucher, sind mir nur 2. Häupter an der Seuche gestorben. Ein anderer Freund setzte diesem folgenden hinzu:

Diese Nachricht bestätiget mich sehr in meiner Muthmassung von dem leichtesten und sichersten Mitteln, welche zur Rettung des Horn Viehes an den Orten, wo die Viehseuche ausbricht, angewandt werden können. Sie stimmt mit meiner eigenen davon erlangten Erfahrung völlig überein; ausgenommen, daß ich mit den Branntwein nicht selbst Versuche angestellet habe. Ich bin deswegen auch noch etwas zweifelhaft, und wünschte, daß man es durch mehrere Versuche ausmache, ob er in dieser Seuche dienlich sey. Aber so viel schliesse ich wohl aus der Natur der Sache selbst, als auch aus den angezeigten Erfahrungen, daß das Brod, Warmbier (es mag nun Wasser oder Bier dazu genommen werden,) und Fettwerck in dieser Seuche mit grossen Nutzen gebraucht werden können. Das erstere stärcket das Vieh, welches gar nichts von selbst frisst, daß es die Plage überstehen kan, und es kan leicht verdauet werden, ob gleich das Vieh nicht wiederkäuet. Das Fett

Setzt schmeidiget und heilet die von der Ruhr angegriffene Gedärme. Freylich werden unter ganzen Heerden wohl einige Stücke bey dem Ausbruch dieser Seuche verlohren gehen. Aber was ist dies zu rechnen, wenn man die übrigen retten kan? Das Futtern des Viehes mit einem Brod warmbiere ist etwas mühsam, und muß oft und lange genug fortgesetzt werden. Aber kan man nicht dazu Anstalt machen? Eine gute Wartung des kranken Viehes, und der rechte Gebrauch einiger ungekünstelter und leichter Mittel, richten bey dieser Plage ohne Zweifel mehr aus, als viele künstliche Recepte, welche man dazu im Vorschlag gebracht hat. Es ist sehr zu wünschen, daß man diese Geheimnisse immermehr zu erfinden und bekant zu machen suche. Ich selbst verlange nie, mehrere eigene Versuche deswegen anzustellen, da ich es einmal erfahren, mit welcher Beschwerde, es in dem gegenwärtigen Zeitlaufe verbunden ist, wenn man dazu wider seinem Wunsch Gelegenheit hat.

In Engelland hat man bishero für das dienlichste Mittel gehalten, daß das krancke Vieh, so bald man etwas mercket, von dem gesunden absondert, und sehr warm gehalten werde, um damit den Schweiß zu befördern. Ja aus diesem Grunde giebt man ihm dabey gekochte Milch mit Kocken Meel wohl vermengget, und bisweilen einen Zug warmes Wasser. Wenn es aber gar nicht schwißen will, so giebt man ihm eine Dosis Venetianischen Theriac mit Saffran vermengget

772 II. Nachricht von der abermaligen

ein. Allein bey dem allen müssen doch mehrere und zwar allgemeine Anstalten von Seiten des Pollicey-Wesens dazu kommen, so gut auch diese besondere Mittel seyn mögen. Krafft dieser Wahrheit nehmen wir daher Gelegenheit eine solche Pollicey-Verordnung unsers theuern Herzog Carls zu Braunschweig und Lüneburg allhier für die Nachwelt aufzuheben, und auch andern unserer gedrückten Mitbrüder bekannt zu machen, welche ihrer gesegneten Wirkung nach so auf öffentliche Treue und Glauben versichert werden, einen besondern Vorzug, und eine genaue Aufmercksamkeit verdienet. Sie ist erst den 26ten Septembr. in diesem Jahre bekannt gemacht worden. Hier ist sie:

Demnach hin und wieder in der Nachbarschaft, auch selbst in hiesigen Landen an zweyen Orten, die Seuche unter dem Hornvieh sich von neuem geäußert, und also die Nothdurfft erfordert, wegen der zu Abwendung des Uebels zu gebrauchenden Präservationen abermals Verfügung zu machen; Wir auch zuforderst von Unserm Collegio Medico die theils vorhin in den Jahren 1745. und 1746. in hiesigen Landen bereits geordneten, theils nachher bekannt gewordenen Vorbauungs-Mittel gegen die leidige Seuche untersuchen und prüfen, und davon gutachtlich an Uns berichten lassen: So haben Wir, zu möglichster Abwendung des für das ganze Land so beträchtlichen Unglücks, in gegenwärtige Ordnung verfassen lassen, wie es

so

so wohl wegen des Verkehrs mit Auswärtigen und im Lande, als auch mit der Verwahrung und Wartung des Viehes selbst, bey der androghenden Gefahr zu halten:

Es legen die bey der vorigen Vieh- Seuche mit grosser Sorgfalt geschehene Untersuchungen, auch selbst die bey der jetzt wieder herannahenden eingezogene Kundschaften, auf das deutlichste und handgreiflich dar, daß die unglückliche Seuche ansteckend sey, und nicht nur durch die Näherung des gesunden Viehes zu dem francken, sondern auch auf andere mannigfaltige Art fortgepflanzet werde, so daß die Ställe, worinne das francke Vieh gestanden, auch die Kleider derjenigen, welche dazu gekommen, und die Gefässe, welche dabey gebraucht, insiciret werden; wie solches alles aus den vorliegenden Acten überzeugend zu erweisen, und hiedurch unter öffentlichen Treu und Glauben versichert wird. Es werden demnach alle und iede Unsere Untertanen hiedurch Landesvaterlich und ernstlich gewarnet und angewiesen, den schon hin und wieder zum Unglück gedieheten Irrthum, als ob es mit der ansteckenden Fortpflanzung der Seuche so grosse Gefahr nicht habe, abzulegen, hingegen versichert zu seyn, daß in hiesigen Landen die vorige Seuche insicirend gewesen, und die gegenwärtige es abermals sey, daß dahero alle menschmogliche Vorsicht anzuwenden, auch keine Mühe und Kosten zu sparen, wenn gleich die Gefahr noch nicht vor der Thür ist; immassen die traurige Erfahrung mehr als zu viel gelehret, daß die zu An-

Ecc 3

fang

174 II. Nachricht von der abermaligen

fang gebrauchte Nachlässigkeit nachhero mit dem größesten Verlust gebüffet, und zu spat bereuet worden.

Es ist dahero Unser gnädigster und ernster Wille, daß in allen Puncten der gegenwärtigen Ordnung auf das genaueste nachgelebet, und der oder diejenigen auf das nachdrücklichste gestrafet werden, welche sich dagegen etwas zu Schulden kommen lassen. Wir setzen, ordnen und wollen demnach, daß

I.

bis zu weiterer Verordnung, und völliger Aufhörung der Gefahr, von denjenigen Orten, wo die Seuche noch wirklich grassiret, oder nicht seit den nächsten sechs Monaten zu grassiren aufgehöret, kein Horn-Vieh, noch die rauhe Häute von solchem, in Unsere Lande, weder durch in- noch ausländische Vieh-Händler und andere Leute, eingebracht werden sollen; Und wie ieden Orts Obrigkeit, in specie die bey den Zöllen, auch an den Grenz-Orten, bestellere Bedienten, hierauf auf das genaueste zu invigiliren, und kein solches Vieh oder Häute durchzulassen haben: Als sollen diejenigen, so wider dieses Verbotß handeln, und von besagten Orten kommendes Vieh oder Häute dennoch einschleppen, oder einschleppen lassen, an Gut und Leib, auch wohl gar, wenn insicirtes Vieh wissenlich und böslischer Weise eingeführet, am Leben gestrafet werden.

II.

II.

Falls dieser Unserer Verordnung zuwider dergleichen Vieh wirklich eingebracht: so soll solches an dem Orte, wo es angetroffen wird, sofort von den Abdecker, in Gegenwart einiger geschwornener Männer aus der Gemeine, getödtet, falls die geringste äusserliche Spur einiger Infection dabey wahrgenommen würde, unabgedeckt, und ohne es zu eröffnen, auf bald zu erwehnende Art, bejgegraben, sonst aber, wenn keine äusserliche und sichtbare Spuren vorhanden, geöffnet, und wenn sich sodann Anzeigen einer Seuche an selbigen finden solten, fünff Ellen tieff in die Erde ohnabgedeckt verscharret, und mit Sand oder ungelöschtem Kalk beschüttet werden, wenn aber solches gesund befunden wird, es dennoch dem Scharfrichter verfallen seyn.

III.

Die gegen das Verbotz eingeschleppete Häute sollen auf das freye Feld gebracht, und daselbst so gleich verscharret oder verbrannt werden; Und wie

IV.

zu Abwendung des Contagii an den nöthigen Orten bereits Wachen angeordnet worden: als soll mit sothanen Wachen, bis zur anderweiter Verordnung, beständig fortgefahren werden; wie denn alle und iede Beamte und Obrigkeiten hiedurch befehliget werden, genaue Acht zu haben, und schleunig zu berichten, ob und an welchen in ihrer Jurisdiction belegenen Orten etwa noch

776 II. Nachricht von der abermaligen

Posten erforderlich, da denn das nöthige hierunter so gleich verfüget werden soll.

V.

Haben diese Wachen, so wie ins besondere die andern Grenz-Orten bestelleten Bedienten und Paß-Schreiber, auf das sorgfältigste Acht zu geben, daß nicht nur kein von gefährlichen Orten Kommendes, als welches schlechterdings nicht durchzulassen, sondern auch kein von sonst gesunden Orten gebrachtes Horn-Vieh, wenn die Viehhändler nicht mit Obrigkeitlichen und glaubhaften Attestaten versehen, eingelassen werde.

VI.

Da auch die traurige Erfahrung gelehret, daß das Uebel sich in die Kleider und andere dergleichen Sachen setzen, und gar leicht von einem Ort zum andern gebracht werden kann; so soll der Orten und Gegenden, wo man Paßschreiber und Posten zu bestellen nöthig gefunden, nach der desfalls ergangenen Verordnung, überhaupt niemand, der von fremden Orten einkommt, in specie kein Viehhändler, oder der Vieh durchtreibet, ohne beglaubten Gesundheits-Paß, weder vor sich noch mit seinen bey sich habenden Sachen, eingelassen werden.

VII.

Was insonderheit die von denen Viehhändlern, welche Horn-Vieh von gesunden Orten bringen, bey denen an denen Grenz-Orten bestelleten Bedienten vorzuzeigende Pässe und Attestate betrifft: so soll in solchen der Name, Zeit und Ort, wann
und

und wo die Vorzeigere der Pässe ihr bey sich habendes Vieh oder Vieh, Häute bekommen, wie groß die Stückzahl, und wie das Vieh oder die Häute gezeichnet, und daß die Orte, woher das Vieh und die Häute kommen, und die dortige Gegend gesund und von der Seuche frey sey, angezeigt, auch die Orte, wodurch das Vieh oder die Vieh, Häute gebracht, darinn verzeichnet, und dabey ausdrücklich bemercket seyn, daß in solchen Orten, keine Vieh, Seuche vorhanden.

VIII.

Belangend die hiesigen Unterthanen, so in benachbarte Lande, wo die Seuche grassiret, reisen wollen: so sollen selbige vorher die Orte, wohin sie gedencken, an Eidesstatt angeben, da sie dann, wenn solthane Orte nicht insiciret sind, mit einem Paß von den bestellten Paß-Schreibern zu versehen; gestalt auch dieselben, bey ihrer Zurückkunfft, von den benachbarten Orten, wohin sie gereiset, einen beglaubten Obrigkeitlichen Paß, daß sie an einem nicht insicirten und gesunden Orte gewesen, zurück zu bringen haben, als ohne welchen sie nicht wieder eingelassen werden sollen.

IX.

Wenn diejenigen, welchen die Erhandlung des Viehes gestattet, in hiesigen Landen Horn- Vieh handeln wollen, sollen sie nicht in die Ställe gelassen, sondern selbigen das Vieh unter freyem Himmel, und ohne daß sie solches antasten mögen, gezeigt, und von ihnen nach dem Augenmaaß gekauft, auch nach geschlossenem Kauff gleich weggebracht

bracht werden; Wie denn auch das durchkommen-
de, ob gleich mit Pässen versehene Vieh nicht in
die Ställe, wo eigenes Vieh befindlich, eingenom-
men, sondern so lange anders wohin gestellet werden
soll. Was

X.

Das in hiesigen Landen geweidete oder gemästete
fette und gesunde Vieh betrifft; so stehet dem Ei-
genthümer zwar frey, solches innerhalb Landes
oder an die angrenzende Nachbarn, wenn solche,
der besonders ergangenen Ordnung gemäß, sich
mit einem Obrigkeitlichen Attestat legitimiren, zu
verkaufen; Es hat aber der Verkäufer, wenn das
Vieh weggetrieben wird, wie auch der Käufer, sich
von des Orts Obrigkeit ein ohn Entgelt zu erthei-
lendes Attestat geben zu lassen.

XI.

Soll kein, insonderheit ungeschmolzen Fett,
noch frisches Fleisch, auch keine auswärtige ge-
sammlete Lumpen, so wohl aus denen benachbar-
ten Landen ohne beglaubte Pässe, noch derglei-
chen aus hiesigen Landen, so von einem Ort zum
andern gehet, wenn es nicht mit Obrigkeitlichen
Attestaten, so jedesmal ohne Entgelt zu erthei-
len, versehen ist, pasiret, und falls solches geschie-
het, das also wider das Gebot eingebrachte Fett
und Fleisch in die Erde verscharret, die Lumpen
aber verbrannt werden.

XII.

Soll nicht verstattet seyn, Horn, Vieh ausser
Landes an inficirte Orte, oder wo die Seuche vorhin
und

und noch vor zweyen Monaten gewesen ist, zu treiben; Inmassen die Beamten und Obrigkeiten hierauf genaue Acht zu haben, und sollen diejenigen, so dawider handeln, mit schwerer Strafe angesehen werden.

XIII.

Die Vieh-Märkte sollen, so viel den Handel mit dem Horn-Vieh betrifft, bis zu völlig cessirender Gefahr, eingestellt seyn, und daferne wegen der Braunschweigischen Vieh-Märkte ein anders verordnet werden möchte, sind sodann die der Sicherheit halber vorgeschriebene Präcautiones und Verfügungen bey schwerer Strafe auf das genaueste zu beobachten.

XIV.

In jedem Dorfe sollen zwey vernünftige, und dazu zu beeidigende Leute, zur Visitation des Viehes, und ausser solchen annoch ein ebenfalls zu beeidigender zuverlässiger Mann, welcher selbst kein Vieh hat, auch zu keinem Viehe kommt, zu Visitation der Ställe angenommen werden. Die ersten beyden Visitatoren sollen wöchentlich zweymal in den Dörfern das Vieh solchergestalt visitiren, daß sie, Visitatores, nicht in die Ställe gehen, die Haus-Wirthe hingegen ihr Vieh also fort aus den Ställen auf den Hof treiben, damit mehrgedachte Visitatores Stück vor Stück es in Augenschein nehmen können. Es soll zu solchem Ende die Orts-Obrigkeit den Visitatoren ein genaues Verzeichniß von der Anzahl Viehes, welches ieder Wirth hat, zustellen lassen. Wenn dieses geschehen,

hen, und alles Vieh gesund befunden, gehet, ehe das Vieh wieder in die Ställe getrieben wird, der dritte Visitator in die Ställe, und beobachtet, ob auch den nachhero angeführten Vorschriften nachgekommen. Falls etwas verdächtiges und nur die geringste Spur einer Krankheit bey einem oder dem andern Stück gefunden wird, wenn gleich keine eigentliche und deutliche Merkmale eines wirklich ansteckenden Uebels sich äussern, soll der dritte Visitator nicht in die Ställe sich begeben, von beyden Visitatoren aber solches also fort der Obrigkeit gemeldet, inzwischen das francke oder verdächtige Stück ohne Anstand von dem gefundenen Vieh abgesondert, an einen besondern Ort gebracht, und auf Anordnung der Obrigkeit geschlachtet werden, dabey die dieserhalb bereits ergangene Verordnungen wegen der Besichtigung, und falls sich was verdächtiges dabey findet, wegen der Reinigung der dabey gewesenen Leute, auf das sorgfältigste von allen Obrigkeiten zu befolgen. Auch soll kein franckes Vieh auf die gemeine Weide getrieben, noch an denen Orten, wo Vieh erkranket, oder gar gefallen, ehe man nicht zuverlässig weiß, daß die Krankheit oder Tod von einer augenscheinlich mit der Seuche nicht den geringsten Zusammenhang habenden Ursache entstanden, nicht weiter geweidet werden. Falls auch aus einem Orte in hiesigen Landen Rind, oder anderes Vieh auf eine andere, es sey auswärtige oder einländische Weide, welche von einem inficirten Orte nicht gar weit entfernt ist, gethan worden: so ist sol.

solches Vieh, bis zu anderweiter Verordnung, auf solcher Weide zu lassen, und eher nicht an den Ort, wohin es gehöret, zurück zu bringen.

XV.

Sind die Hunde, den vorhin ergangenen Verordnungen gemäß, bey Vermeidung schwerer Strafe, anzulegen.

XVI.

Wenn, da Gott vor sey! die Seuche an einem Orte sich einfindet, und an einem oder wenigen Stücken Vieh eine wirklich ansteckende Krankheit sich äussert: so ist gleich das inficirte Haus, und wenn das Uebel sich in mehrern Häusern äussern solte, das ganze Dorf zu sperren, und davon ohnverzüglich an Unsere Fürstliche Geheime Raths-Stuben mit einem reitenden Boten zu berichten, inzwischen aber bey nachdrücklicher Strafe alles und jedes zu beobachten, was die auf diesen Fall ergangene Fürstliche Verordnungen mit sich bringen.

Zu Abwendung des Uebels wollen Wir, das nachfolgende Vorkehrungen aller Orten gebraucht werden:

XVII.

Ist das Ausräuchern der Ställe nöthig, besonders bey dicker u. nebelichter Luft, und kann solches täglich etlichemal geschehen, mit Lorbeeren, Wacholder, Schwefel, Büchsen- Pulver, wobei aber wegen der Feuers- Gefahr alle Vorsicht zu halten; Wie denn die vorerwehnten Visitatores zu solchem Ende sich bey der jedesmaligen Visita-

sitation die Kessel und Gefässe, in welchen geräuchert wird, vorzeigen zu lassen, und wenn der geringste Mangel erscheint, solchen der Obrigkeit zu melden haben. Nicht weniger sind die Wände der Ställe mit Hirschhorn-Öel, oder, welches bey dem Landmann leichter zu haben, mit Theer oder zerstoßenen Knoblauch zu bestreichen, und hat der dritte Visitator auf die oben beschriebene Art darauf zu achten.

XVIII.

Soll das Austreiben des Viehes niemals zu früh geschehen, vielmehr soll damit, wenn nachtheilige Nebel fallen, entweder gar inne gehalten, oder doch, bis der Nebel wenigstens zwey Stunden vorbey, gewartet werden. Jedoch ist dabey genau Acht zu geben, ob auch das Gras von der Sonne einiger massen wieder getrocknet worden; massen, ehe solches geschehen, das Vieh nicht auf die Weide zu bringen, auch ist selbiges so gleich mit Untergang der Sonnen wieder einzutreiben. Falls ganz nebelichte Tage einfallen, welche sich nicht auflären, oder woran es beständig regnet: so ist an solchen das Vieh gar nicht auszulassen, sondern zu Hause zu behalten.

XIX.

Was die Fütterung betrifft: so ist so lange, als die Gefahr währet, dafür hauptsächlich zu sorgen, daß dem Vieh gutes, gesundes, nicht faules, schleimigtes, oder verdorbenes unreines Futter gegeben werde, wenn es gleich dadurch weniger erhält, als es sonst bekömmt, und einiger massen dabey abfällt

fällt und magerer wird; gestalt denn überhaupt das Vieh sparsam zu füttern, und demselben iedes mal ein wenig Futter und in desto öftters zu wiederholenden malen zu reichen, woben dahin zu sehen, daß solches kein schweres, sondern aus leichten und ohne viele Mühe zu verdauenden Sachen, als etwas Malz und kurz geschnittenen Stroh mit ein wenig Salk bestehendes Futter gegeben werde. Dagegen ist das Vieh desto öftter zu träncken, auch selbigem das kläreste und reineste Wasser, so man haben kan, zum Saufen zu reichen, danebst öftters etwas grobes Meel, geschrotene Gerste, oder eingeweichte Del-Ruchen in das Saufen zu geben; Wie denn auch das Getränke dem Vieh bey kalter Witterung verschlagen, ja auch mit Kleie und etwas venedischer Seife vermischer, zu Zeiten gereicht werden mag. Den Obrigkeiten wird hiebey ernstlich anbefohlen, ein wachsames Auge zu haben, ob auch diesem nachgelebet werde, und haben sie zu etwaniger Nachsuchung in diesem Stück sich des dritten Visitatoris zu bedienen.

XX.

Nicht weniger ist in Ansehung der Wartung in Acht zu nehmen, daß bey dieser Gefahrzeit die Ställe reinlicher, als sonst nöthig, müssen gehalten werden, damit das Vieh so wenig als möglich auf Mist stehe, zu welchem Ende ihnen auch öftters frisches Stroh unterzustreuen. Selbst das Vieh reinlich zu halten, ist sehr gut. Insonderheit ist nöthig, es öftters zu striegeln, welches in die

diesem Fall gute Wirkung thut, indem das Striegeln nicht allein die Schweiß-Löcher der Haut öffnet, daß durch solche das Vieh mehr ausdünsten kann, sondern auch durch Erregung des Geblüts in der Haut eine stärkere Ausdünstung wirklich machet. Ob das Vieh gestriegelt werde, auch die Ställe rein sind, haben abermals die beyden Visitatoren zu bemerken, wie hingegen der dritte, wenn sonst alles Vieh gesund befunden worden, in den Ställen zusiehet, ob solche auch recht rein gehalten; Wie denn auch dem Vieh das Maul mit Essig und Saltz, Söhle, untereinander gemischt, fleißig auszuwaschen. Da auch davor gehalten worden, daß so wohl zu der Präservation gegen die Seuche, als auch zu der Cur selbst des den Gift bereits bey sich führenden Viehes, das äußerliche Besmieren desselben mit Theer sehr dienlich sey; gestalt solches, laut der eingezogenen Nachricht, hin und wider, und zwar auf beyde Weise, gute Wirkung gethan: so ist dieses Mittel gleichfalls zu gebrauchen, welches, wie solches auch in dem 77. Stück der diesjährigen Braunschweigisch. Anzeigen beschrieben worden, folgender massen geschieht: Es wird das Hornvieh von den Hörnern an bis an das Maul, so weit die Haare gehen, dann von der untern Leffze bis an den Gurdel-Beutel, ferner um die Lapatke herum, wie auch auf den Vorderfüßen, von dem Wirbel an bis auf das rechte Gelencke, mit Theer, und zwar dick, besmieret, wovon, wie aus der Erfahrung bemercket worden, dem Vieh, wenn es bereits eine

eine Krankheit bey sich hat, gar bald oder einige Tage darauf, unter dem Halse Geschwülste aufzufahren pflegen, welche, wenn sie reiff geworden, entweder von selbst aufgehen, oder, falls dieses nicht geschiehet, aufgehauen, oder auch mit ungesalzen er Butter zur Deffnung und Ausfluß der Materie erweicht werden müssen. Auch wird zu mehrerer Präcaution der Theerstrich, wenn er ausgeetrocknet, von den Hörnern an bis auf das Maul öftermalen wieder angeschmieret, damit das Vieh den Geruch vom Theer behalte.

XXI.

Soll bey dem Viehe in diesem Herbst, und wiederum drey Monat darauf im Winter, auch zum dritten mal drey Monat hernach, als im nächstkünftigen Frühling, zur Präservation ein hinlängliches Aberlassen geschehen, da dann die Ader von beyden Seiten des Halses zu schlagen, und bey einem erwachsenen Stückvieh wenigstens 2. bis 3. Nößel Blut zu lassen; Wie

XXII.

den folgenden Morgen, nach dem zum erstenmale, nehmlich in diesem Herbst, geschehenen Aberlassen, und abermals, wenn das Vieh auf die Winterfütterung kommt, zu gleichem Endzweck dem Vieh eine Stunde vor dem Futter ein gut befundenes Laxir-Pulver von Englischen Saltz, Tappwurzel, Salpeter, von iedem 1. Loth, mit dem vierten Theil eines Quartiers lauwarmen Wassers, einzugieffen ist: so sollen auch

XXIII.

nach vorher angestelletem Aberlassen und Purgiren, durch folgende 14. Tage 2. bis 3. Quent in zart gepulvertes Spießglas mit dem Futter, wenn solches zuvor naß gemacht, oder auch mit einem Butterbrod, gebrauchet werden. Oder es kann auch

XXIV.

an statt dessen das Theerwasser auf solcherz. Tage dem Vieh Morgens zum Quart in den Hals geschüttet werden. Man präpariret dasselbe folgender massen: Auf eine gute Portion Theer wird in einem bequemen Geschirr drey bis viermal so viel kalt Wasser, als Theer, gegossen, und alles mit einander, vermittelst eines flachen Stahles, wol und etwas lange umgerühret, so dann läset man es 48. Stunden stehen, damit der Theer sich wol saubern und setzen könne, dann kann man das Wasser abgiessen und gebrauchen, auch frisches wieder auf den Theer giessen, und auf gleiche Weise verfahren, auch so lange damit continui- ren, als das Wasser von dem Theer eine etwas dunkelgelbe Farbe annimmt.

Wie Wir Uns nun in Gnaden versehen, es werden Unsere Unterthanen Unsere Landesväterliche Vorsorge gebührend erkennen, die von der leidigen Seuche abermals vorwaltende grosse Gefahr, auch das an einem und dem andern Orte in hiesigen Landen dadurch von neuem entstanden
ne

Vieh-*Seuche* in Teutschland. 787

ne Unglück, gehörig zu Herzen nehmen, mithin diese zu Hemmung weiteren Uebels und Abwendung der Landverderblichen Plage, gemachte Verordnung genau befolgen, und sich mit aller Sorgfalt hüten, daß sie sich nichts zu Schulden kommen lassen, noch etwas vornehmen, wodurch die leidige *Seuche* entstehen, oder weiter fortgepflanzt werden kann: Als soll an denjenigen, welche wider Verhoffen daß Gegentheil thun, solches auf das schärffste ohnausbleiblich geahndet, und gegen die Uebertreter dieser Verordnung mit der auf die Contraventionsfälle gesetzten Strafe verfahren werden. Gestalt denn alle und jede Beamte und Obrigkeiten in Unseren Landen hiemit gnädigst, doch ernstlichst, befehliget werden, auf nur gedachte Fälle genaue Acht zu haben, auch bey Vermeidung schwerer Verantwortung dahin zu sehen, und nachdrücklichst darauf zu halten, daß diese Unsere Verordnung gehörig beobachtet, und derselben in allen Stücken nachgelebet werde. Und damit selbige zu jedermanns Wissenschaft kommen möge: so haben Wir befohlen, solche durch den Druck öffentlich bekannt zu machen, und an gehörigen Orten affigiren zu lassen. Urkundlich Unserer eigenhändigen Unterschrift und beygedruckten Fürslichen Beheimen Cankley-Siegels. Gegeben in Unserer Stadt Braunschweig, den 26sten Sept.

1730.

III.

Zuverlässige Nachricht von einer nunmehr wirklich veranstalteten neuen Frauenzimmer-Schule zu Hamburg.

Ich habe, geneigter Leser, in meinem verbesserten und vermehrten Stisser, oder meiner neuen und Anno 1746. schon zu Jena von der Frau Erbköckerin besorgten Auflage der Einleitung zur Landwirthschaft und Policen der Teutschen, des sel. Herrn Kriegs Rath's Stiffers, und zwar Cap. XVI. §. 16. 17. 18. 19. die grosse Nothwendigkeit, einer besseren Sorgfalt für die Erziehung des schönen Geschlechts, und sonderlich in Ansehung derer schon etwas erwachsenen Personen, welche von einigen beträchtlichen Stande sind, kurz gezeiget, dabey aber auch erinnert, was für ein grosser Mangel derer dazu erforderlichen Anstalten bey uns anzutreffen, und was sich bey solchen so wohl als bey denen Personen des schönen Geschlechts selbst für besondere Schwierigkeiten finden. Unter andern aber habe ich auch einer fast allen neuen guten Anstalten gemeinen Hinderniß gedacht, nemlich, daß man insgemein keine Mittel die Unkosten zu erhalten wissen wolle. Ich fiel damahero damals schon auf einen Vorschlag, welcher §. 19. vorgetragen ist, den ich, diesen Anstand nicht nur an verschiedenen Orten zu heben, sondern auch zugleich noch andern Nutzen dadurch zu stiften, für

gea

Frauenzimmer-Schule in Hamburg. 789

geschickt gehalten, und noch ansehe. Denn die, bey uns Protestanten sonderlich hin und wieder noch befindlichen kleinern Frauenzimmer-Stifter und Klöster kommen mir als solche Stiftungen vor, mit welchen man nach und nach solche mehr als gemeine, und auffer denen niedrigen Mägden-Schulen, besonders nöthigen Frauenzimmer-Schulen, sehr wohl verknüpfen, eine grosse Menge von solchen Personen aber, die noch nicht alt und abgelebt, schon geschickt dazu sind, oder doch auf verschiedene Weise dazu geschickt gemacht, oder endlich doch vorzüglich als geschickte zu solchen Präbenten zugelassen werden könnten, zur Aufsicht zur vernünftigen Frauenzimmer-Zucht, zum Unterricht, und allenfalls nach Gelegenheit auch wohl zu einer erbaulichern Bedienung schöner Kinder von Stande, als sie öfters von andern Bedienten geniessen, erlangen, solchergestalt aber solche Kloster-Jungfern besser versorgen, oder doch schon als zum gemeinen besten reichlich versorgete, zur Hand haben würde. Die Klostergebäude würden auch schon da seyn, und wären leicht darauf einzurichten, ihre Kloster-Gesetze aber theils zu verbessern, theils schon, wie sie sind, sehr wohl dazu zu gebrauchen. Sehr vielen solchen artigen Leuten des schönen Geschlechts, die sonst dem gemeinen Beruf dieser Geschöpfe, nemlich Kinder zu zeugen, eheliche Gehülffinnen Mütter und Hausmütter, Wirthinnen, und so fort zu werden, nicht folgen wollen oder können, würde man dadurch etwas ihrem Geschlechte und Stan-

de anständiges, dem menschlichen Geschlechte aber höchst nütliches zu thun geben, und sie dem verderblichen Müßiggang oder doch dem schlimmen Vorwurff desselben entreißen. Ja, da auch manche solcher Klöster und Stiftungen sehr schlechte Einkünfte haben, so könnte ihnen dadurch ein feiner Zugang mit eben so guten Gewissen verschaffet werden, als sie solchen genießen würden, wenn solche keine Kinder obengedachte wichtige Mittel ihres künftigen glückseligen Lebens nebst dem Aufenthalt und Unterhalt für gewisses Geld, oder doch Zu- und Abgang zu dem Ende bey ihnen in gewisser Ordnung und unter kluger Direction finden könnten. Ich habe eben das auch in einer weitläufftigen Abhandlung die im fünfften Bande dieser Sammlungen Num. I. eingerücket, und worinne ein Entwurff von einem solchen Collegio oder einer solchen Frauenzimmer-Schule vorgestellt worden, pag. 123. und 124. wiederholet, sonst aber diesen ganzen Vorschlag noch auf gewisse besondere Umstände, auf die Anfrage, und vornehmlich auf mein geliebtes Vaterland Sachsen etwas näher daselbst von pag. 120. 150. gerichtet. Ob ich nun gleich wünsche und hoffe, es werde dieser Vorschlag in Ansehung einer Neben-Sache der nöthigen Frauenzimmer-Schulen hier und da vielleicht mit der Zeit seinen Eingang bey solchen finden, die willig, mächtig und klug genug sind, sich dessen zu bedienen; so weiß ich doch noch nichts öffentlich bekanntes davon anzuführen, und etwas von einer wirklichen Vollstreckung zu sagen.

Nur

Frauenzimmer-Schule in Zamburg. 791

Nur dieses erfreuet mich, daß ich hoffe, vielleicht bald von einem auf die Verbesserung der Welt, aufmerckfamen grossen Herrn einige vorläufige Anstalten zu diesem Vorschlage erzehlen zu können. Was aber die Hauptsache anbetrifft, so versteht sich ohnedem, daß selbige auch auf andere Weise so wohl von grossen Herren, als auch dem Policewesen grosser Städte (und warum auch nicht von wohlgesinneten Privatpersonen) veranstaltet werden könne, wenn sie Vermögen, Geschicklichkeit und ein gutes Herz dazu haben. Ich kann aber doch nicht bergen, daß ich glaube, es werde ein solches Vornehmen meistens von grössern Nachdruck und Eingang seyn, wenn die Väter des gemeinen Wesens selbst die Hände an das Werk legen, oder doch solche wohlgesinnere Leute mit ihrem Ansehen und ihrer Hülfe unterstützen solten, wie etwan bey denen Real-Schulen in Berlin preiszwürdig geschehen ist; oder wenn doch andere die Sache als ein Werk anzusehen belieben, an welches sie ihren liebreichen Beytrag verschwenden, und deshalb alles Vertrauen haben könnten, welches erfordert wird, die Gemüther dazu zu bewegen; und wenn endlich auch die Stifter selbst nicht etwan Bedencken tragen, solchen Beytrag der Menschenliebe anzunehmen. Ich glaube auch, daß dieses wenigstens solchen Stiftern um deshalb bey einem solchen gemeinnützlichen Werke nicht anzurathen sey, damit es nicht wenigstens dadurch einen Theil seines Werckes in denen Gedanken mancher unrecht berichteten verliere, die

vergleichen Vornehmen einer Privatperson etwan
 einer Begierde nach eigenen Vorthail und Ver-
 dienste, den sie mit ihren Mitteln dabey suchen, zu-
 schreiben, und wenn sie nicht gar zu reines Herzens
 sind, nur darum ein solches Werck zu verachten,
 oder doch nicht mit allzu günstigen Augen anzuse-
 hen pflegen. Ich weiß wohl, daß bey diesen Ge-
 danken der argen Welt mancher unrichtiger
 Schluß vorgehet. Allein müssen wir uns nicht
 auch gewisser massen an solche Köpffe kehren, wenn
 man nur was Gutes zum Stande bringen will?
 Man muß dannenhero der armen Welt auf alle
 Weise beyzukommen trachten, wenn man sich
 ihr nur nicht gleich stellet. Doch, dem sey wie
 ihm wolle, so habe ich doch noch keine Nachricht,
 daß man meinen geringen Rathe wegen einer sol-
 chen Anstalt an irgend einen Orte von Seiten des
 gemeinen Wesens vollständig gefolget hätte. In
 der Heckerischen Anstalt zu Berlin hat man zwar
 auch an einige Besserung der Erziehung des schö-
 nen Geschlechts gedacht, allein es scheint doch
 noch nicht dasjenige vollständige zu seyn, welches
 gewünschet wird. Und es wäre auch Schade,
 wenn dadurch dieses Werck allzu groß und in sei-
 ner Hauptabsicht, die schon an sich wichtig genug
 ist, etwan verhindert werden solte. Gleichwie es
 aber diesem Vorschlage an genugsamen Geschmack
 bey der Pollicey bisher gefehlet hat; Also hat es
 hingegen seinen erwünschten Beyfall bey vielen
 verständigen Privatpersonen gefunden, oder meine
 geringen Gedancken haben, doch bey vielen ihres
 glei-

gleichen, die eben das schon längstens ohne mein
Erinnern herzlich gewünschet haben, angetroffen.
Ich könnte mehr als einen Brief anführen, worin
ne mir dieses bezeuget worden. Unten aber
will ich gar eine Nachricht von einer solchen Pri-
vatanstalt mittheilen. Inzwischen hat es doch,
wie es scheint, manchen andern Gönnern und
Freunden, wo nicht an guten Willen und an der
vollen Einsicht, dennoch an Vermögen, Ansehen,
und endlich an der Herzhaftigkeit, oder doch an gu-
ter Gelegenheit gefehlet, selbst etwas für sich zu
thun. Andere aber haben sich nur begnügter, die
Sache zu loben, oder doch nicht zu verwerffen, und
diese letzten verwickeln sich gar leicht in eingebilde-
te Schwierigkeiten, und sind weiter nichts als fal-
te Freunde, oder nur keine Feinde solcher
Sachen, d. i. Sie approbiren und wünschen im-
mer fort, weiter aber thun sie nichts, und wollen
auch nichts thun. Indessen nützt uns doch ihre
Menge auch etwas. Ihr Wünschen trifft biswei-
len einen eifrigen und muntern Geist an, der aber
nur noch zu schüchtern, und ein zu furchtsamer
Slave der Menge widriggesinnter Leute ist. Ei-
nen solchen Geist nun kann sie öfters noch mehr er-
wecken und ihm helfen, daß er sich diesen Banden,
etwas Gutes hierinne zu unternehmen, desto leich-
ter und freudiger entreisset. Wie müssen dannen-
hero auch diese schonen, und ihnen das gebührende
Lob, wie bey allen andern guten Anstalten bey-
legen. Was soll ich aber von Widriggesinnten
sagen, die über solche Dinge, etwan nur darum,

Odd s weil

weil sie was neues und ungewöhnliches sind, den Mund spöttisch ziehen, oder gar ihre klugen Urtheile auf mancherley Art darüber zu erkennen geben, oder sie endlich mit allen Kräften zu verhindern, oder doch anzuschwärzen suchen? Ich weiß gewiß, daß ihre Menge nicht geringe sey. Wenigstens sind mir verschiedene vorgekommen, die diese Sache aus allerhand Vorurtheilen, und weil sie die Wichtigkeit des Zwecks solcher Anstalten nicht einsehen, nicht zu Herzen nehmen. Ich habe auch schon mehr als eine Sorte solcher Leute im oben angeführten fünften Bande p. 122. seq. vorgestellt, ihnen aber auch geantwortet, und es scheint nicht nöthig solchen noch mehr zu sagen. Die Wahrheit und untrügliche Erfahrung haben sich schon längstens wider sie mit allen verständigen Leuten erklärt. Die alten Freunde des ehrwürdigen Herkommens, machen auch keine wichtige Gegenpartie aus; denn sie finden nur bey ihren Anbetern, denen sie etwan helfen können, ja zum Unglück oft nur einen verstellten Beyfall, die Eltern, welche ihre Töchter, so nun bald wissen, oder schon wissen, daß zweyerley Geschlechter in der Welt sind, und das eine mit weiblicher Aufmerksamkeit betrachten, oder doch leicht in Gefahr ihrer Jungfräulichen Keuigkeit kommen können, gerne immer unter ihren Augen, ob es gleich ohnedem nicht möglich ist, haben wollen, werden sich auch leicht befriedigen, wenn sie bedenken, daß man schon daran gedacht, und eben den Vorschlag wegen dieser Besorgniß so einge-
rich,

richtet, und mit vielen Schrancken einer genauen
 Vorsicht deswegen versehen habe. Alles Miß-
 trauen der Eltern kann sich also endlich weiter an
 nichts hängen als daß doch etwan ein Unglück
 oder ein eingeschlichner Wolf oder Fuchs alle
 Vorsorge für ihre von ihnen entfernete Töchter,
 vereiteln möchten. Allein, ich bitte mir zu sagen,
 ob dieses nicht eben so gut bey ihnen selbst, unerach-
 tet aller ihrer Wachsamkeit geschehen könne. Die
 Beyspiele sind ja bekannt genug. Und verlangen
 sie etwan, daß alle gute Anstalten nicht nur an
 sich, sondern auch in Ansehung ihrer Erfolge höchst
 vollkommen seyn sollen? Gewiß, das ist zu viel ge-
 fodert, sie vergessen, daß sie Menschen sind, und es
 mit Menschen zu thun, ja daß so gar die göttlichen
 und weisesten Anstalten nicht allezeit die erwünsch-
 ten Wirkungen haben. Noch eine Art von Leu-
 ten, kennen wir, die zwar nicht diesem Vorschlage
 überhaupt nur aber einer Neben-sache, nemlich
 der Verknüpfung mit protestantischen Frauen-
 zimmer-Klöstern zuwider und höchst mißver-
 gnügt darüber sind, wenn sie sehen, daß man da-
 ran Geschmack finden sollte. Doch diese sind keine
 ganken Feinde. Eine gewisse menschliche Schwach-
 heit verleitet sie nur dazu, die uns allen anhänget,
 dieses Vorhaben nicht gerne zu sehen; denn sie wol-
 len lieber in ihrer Klosterruhe ungestört blei-
 ben. Doch, ich muß mich deutlicher erklären. Ge-
 wisse Sammlungen von unsern Stiffts- und Klo-
 ster-Fräuleins, Jungfern und Nonnen, enthalten
 mancherley Geister von alten und jungen in sich,
 die

die nunmehr schon gewohnt sind ungeschickt zu seyn und stille, d. i. faul und müßig zu leben, oder daß sie doch nichts rechts und fürs gemeine Wesen nütliches vorzunehmen genöthiget werden, sondern etwan nur ihre Horas, ihre Coffee- und Schwatzbesuche und Stunden, ihr bißgen Strick- und Nähzeug für sich alleine, oder ihre kleinen Streiche unter einander, oder höchstens, wenn sie die Reihe trifft, ein kleines Kloster- Aemtgen auf kurze Zeit abwarten, übrigen aber schlafen, essen, trincken, die zum gemeinen Besten zugewendeten Einkünffte unnütze verzehren, bisweilen auslaufen, jedoch sparsam unter die Leute kommen, oder sonst so etwas unter dem Nahmen eines stillen und einsamen Kloster-Lebens ungestört vornehmen dürfen. Ich rede nicht von allen, es sind auch Dames unter ihnen die besser dencken. Allein es bringets doch nun die Mode so mit sich, und wir alle lassen uns nicht gerne auf unsern Hefen stöhren und rütteln. Es ist auch wahr, denen alten und betagten muß und soll man dieses zu gute halten. Arbeit, die Geschicklichkeit erfordert, und also schon da seyn, oder doch erst erlanget werden muß, kann man diesen Damen nicht zumuthen. Allein die alten, wenn sie nicht ganz unvermögend oder krank sind, haben doch insgemein viel Erfahrung und hundert Augen auf jüngere ihres Geschlechts, welche sonderlich da, unvergleichlich zu brauchen ist, wo die Gesellschaft der Mannspersonen dann und wann, und vornehmlich so lange in solchen Klöstern nicht viel oder gar keine Lehrerinnen, wenigstens

Frauenzimmer · Schule in Hamburg. 797

stens im Anfange in manchen Stücken vorhanden sind, die zur guten Erziehung unserer lebenswürdigen weiblichen und erwachsenen Jugend bey dieser Anstalt erfordert werden, unentbehrlich seyn möchte. Diese Aufsicht nun ist ihnen leichte, ja fast gewöhnlich ungebeten zu übernehmen. Eine gewisse Eadelsucht, die diesem Geschlechte und Alter mehrentheils so natürlich, oder doch ein andächtigt, tugendhaftiges, bedachtsames und einsichtiges Mißtrauen solcher Personen sind lauter Dinge, deswegen sie vortreflich aufgelegt zur Aufsicht sind, ohne sonst etwas thun zu dürfen, oder eine andere Geschicklichkeit zu haben. Ich glaube also, diese werden auf diese Weise nichts bey dieser Anstalt verlieren, sondern gewinnen, und können vergnügt seyn, wenn man ihnen diese Ehre läßt. Jüngere und gesunde Glieder dieser ehrwürdigen Versammlung aber, deucht mir, haben gar keine Ehre dagegen etwas zu reden. Denn diese haben keinen andern Grund als entweder die verkappete Liebe zum Müßiggang; und dessen schämen sie sich; daher sie sich auch nur auf vermeinte Kloster-Rechte, auffer ihren Kloster-Geschen, thun zu dürfen, was sie wollen, und daß sie sich auf diesen Fuß nicht ins Kloster begeben und ihre Stellen bezahlet hätten; oder endlich ihre Ungeschicklichkeit berufen, und deshalb gegen solche schlimme Vorschläge und Neuerungen klagen werden, wenn sie zur Vollstreckung kommen solten. Allein, ihr werthen Kinder, erlaubet mir, daß ich auf alles ganz kurz antworte. Eurs Kloster-Rechte, so weit

weit sie hieher gehören, gründen sich entweder auf blosser Gewohnheit, welche die Nachsicht und der Mißbrauch eingeführet, und welche, wenn sie unvernünftig, ohnedem kein Recht geben kann. Müßiggang zu treiben und nichts vors gemeine Wesen, wenn man kan, thun dürfen, ist eben unvernünftig, und wider göttliche und menschliche Gesetze, ja sonderlich wider das Evangelium, dessen besonders thätige Bekenner ihr seyn solt und wolt. Es ist auch wider die heutige fleißige Welt, und der Kloster Müßiggang nur ein Ueberbleibsel des papistischen Sauerteiges, den doch diese selbst nicht mehr in ihren Nonnen Klöstern durchgängig gerne riechen wollen. Der Vorwand immer mit heiligen und Gottesdienstlichen Handlungen im Kloster zu thun zu haben, ist auch schon durch das Evangelium vereitelt. Man muß beten und arbeitende beten, oder betende arbeiten, nur gewisse Zeittheile widmet man geistlichen Betrachtungen, sonst wirds ein andächtiger Müßiggang zur Bequemlichkeit des Fleisches, Eure beständige Vorbitte vor alle Menschen send ihr ohnedem, wie alle Evangelische Christen, allen schuldig, und diese hindert nicht, daß ihr nicht auch für andere, wie diese für euch arbeiten müßtet, daß man euch in Müßiggang für diese Vorbitte ernähren, oder sich eurer überflüssigen Verdienste für gute Zahlung dabey theilhaftig machen könnte und solte, wißt ihr wohl, gestattet der protestantische Glaube nicht so, wie der papistische Aberglaube. Und endlich werdet ihr auch wissen, eure Kloster Gesetze sind
mensch

menschliche Gesetze, die sich auf allerhand Umstände beziehen. Diese Umstände aber sind verändertlich, und haben sich nun geändert, daher müssen auch die Gesetze verändert werden. Das könnt ihr euren Prinzen und Regenten mit keinen Rechts-Grunde verwehren. Geseht ihr wäret nun auf den Fuß ins Kloster gegangen, daß euch niemals von diesem eine eurem Geschlechte, Stande und Wesen anständige Arbeit zum besten eurer Mitbürger und Mitbürgerinnen zugemuthet werden solte oder dürffte, so glaube ich kaum, daß ihr euch dieses zu sagen unterstehen werdet. Wenigstens würdet ihr sehr schlechte Absichten bey der Erwehlung eures Kloster · Lebens zu erkennen geben, oder doch gestehen müssen, daß ihr euch in eurer Einbildung grob genug, d. i. wider alle Regeln der Religion geirret. Meinest ihr aber, ihr wäret wenigstens auf den Fuß hinein gegangen, daß ihr für euch arbeiten dürfftet, was ihr wollet und könnet, weil doch in einem protestantischen Kloster etwas für sich zu arbeiten und zu erwerben nicht verboten ist; so beliebet nur zu bedencken, daß euch dieses Recht damit nicht genommen, sondern viel mehr Gelegenheit gegeben werde, für euch zum Verdienst, für eure Erhaltung, ja zum Gewinn so wohl fürs Convent, als euch ins besondere etwas nütliches zu arbeiten. Nichts kommt hinzu, als daß eure Arbeit zugleich mehr als euer Müßiggang oder andere schlechte Arbeit auf den Nutzen des gemeinen Wesens von denen dazu berechtigten, nehmlich euren Regenten, löblich, und zu eurer Ehre,

Ehre, ja zum schönen Zeitvertreib, und zur Verwahrung für Sünden gerichtet werde. Warum wolt ihr also über dieses mißvergüßt seyn, und euch nicht vielmehr herzlich darüber freuen? Jedoch, wohl an, meinet ihr ja, daß ihr auf diese Art euer Geld für die Stellen nicht gegeben, und die Sache nicht recht verstanden hättet; so will ich euch auch darauf etwas sagen. Eure Einbildung ist ein grober Irrthum, wie ich oben erinnert habe, gewesen, und der schadet allenfalls den Irrenden in allen Verträgen; Allein es wird euch auch un- verwehret seyn, da es ohnedem in eurer Willkühr stehet, wieder aus dem Kloster zu gehen, und ich würde euch noch dazu auf alle Weise schadlos zu halten trachten. Denn ihr wißt, wie viel Expectanten und um Stellen anhaltende sind, unter denen man künftig zwar nicht um der Familie oder ums Geldes willen, eine iede annehmen möchte, sondern auf allerhand Geschicklichkeiten zu unsern Anstalten, die diesen dem Kloster und ihren Vortheil schaffen sehen würde. Allein eben diese werden sich freuen, euch allenfalls euer Geld wiederzugeben, mithin gehet wieder aus eurer Welt in die Welt, und lebet da denen Befehlen gemäß, die auch vom Frauenzimmer haben wollen, daß sie arbeiten und nicht müßig gehen sollen, wenn sie auch nicht heyrathen können oder wollen. Ich verhoffe, ihr guten Kinder werdet also mit mir zufrieden seyn. Nur eins scheint also euren Verdruß über diesen Vorschlag noch zu vertheidigen. Denn es ist wahr, einige von euch werden zum
Un

Unterricht und zur Anführung ihrer jungen Mitschwwestern nicht geschickt seyn. Sie werden selbst vieles nicht wissen und verstehen, oder nicht so verstehen, wie es zum unterrichten erfordert wird: Einige werden selbst eben nicht viel bessere Sitten als eine Gräfe, Magd oder eine gemeine und verplüßte Person eures Geschlechts haben. Allein überhaupt darauf zu antworten, so hoffe ich von denen meisten was besseres. Ihr seyd doch meistens Personen, die ziemlich erzogen, die ehemals in einen feinen Stand heurathen wollen, oder solches noch nicht verschworen haben. Ihr müßet also doch etwas auf weibliche Geschicklichkeiten gedacht haben, und bekümmert euch ohnedem noch darum, um immer vollkommener und artiger zu werden. Ausser dem Kloster bildetet ihr euch auch vielleicht ein, allerhand Hindernisse dieser Absicht zu sehen, hier aber besser oder leichter darinne fortzukommen. Denn es ist doch immer eine oder die andere Mitschwwestern vorhanden, die in vielen geschickter als andere, und es findet sich dagegen wieder eine andere, der jenes zwar abgethet, die aber in andern Dingen geschickt ist, oder beyde sind so gelehrig, daß sie durch andere weibliche Lehrerin, und in einigen durch geschickte und ernsthafte Maitres unter der Aufsicht oder doch in Gesellschaft der alten, leicht unterrichtet werden, oder sich endlich nach einiger Anleitung durch lesen, Bücher, nachdenken und üben, ja durch lehrendes lernen ohne Schwürigkeit von selbst finden können. Sehet da, wie sich also auch die

Samml. Sites St. Tee Schwie.

Schwierigkeiten von wegen eurer Ungeschicklichkeit, wenn es nicht gar ein blosses Vorgeben des trügen Willens ist, nach und nach verringern? dabey bedencket auch, daß man nach und nach bey ein und andern Abgang immer auf geschicktere Leute eures Geschlechts besser als bisher geschehen, wegen dieser Anstalt sehen muß! Bedencket, daß der Dienste vielerley bey einem solchen Werke, und auch geringe Dienste erfordert werden, dazu nicht leicht die ungeschickteste unfähig ist, daß aber freylich nach dem Dienste eurer und des Klosters Verdienst grösser oder kleiner seye, und manche edle Seele unter euch oder doch manches Herz, das viel haben will, reizen wird, sich zu solchen Diensten geschickt zu machen, die mehr als andere vergolten werden! Ja bedencket, daß es auch mancher nicht fehlen werde, ihrem Geiste sonst eine Genüge dabey zu thun, wenn sie etwas gourniren kan! Endlich muß ich euch noch eine Maxime sagen, die ich in acht nehmen würde. Nämlich ich würde keiner etwas zu thun anmuthen, als wozu sie geschickt wäre, oder Lust und Fähigkeit hätte, sich geschickt zu machen, die aber nichts thun, ja auch nicht geringe Dienste, die sie leisten könnten, verrichten wolten, die würde ich bitten ihre Stelle der ersten abzutreten, die sich finden würde. Doch wie rede ich? das würde, wolte ich sagen, das Amt und das Geschäfte der Domina, Priorin, Pröbstin zc. oder wie die Häupter und Vorsteherinnen solcher feinen Versammlungen, Gesellschaften und Häuser sonst heis-

fen, seyn. Der männliche Director würde dieser nur mit Rath und Unterricht beystehen, und durch sie an allen arbeiten; dadurch aber würde auch diese in der Erfahrung und Uebung geschickter werden. Und eben darum würde die vornehmste Sorge seyn, recht gesetzte, verständige, geschickte und brave, sonderlich aber mit Liebe für solche gemeinnützliche Sachen eingenommene Damen zu diesen Stellen zu erwehlen und zu bekommen, die ihr Ansehen mit Ernst, Liebe und Klugheit behaupten könnten, und geschickt wären, nicht alles mit Zwang und Furcht bey ihren Conventualen, sondern das meiste mit Weisheit und Klugheit, mit Lust und Liebe zu erlangen, die listigen Traversationes aber zu entdecken und zu zerstreuen. Allein, geneigter Leser, ich gerathe allzu weit in meiner Betrachtung dieser Sache, davon ich doch noch keine Exempel anführen kan. Indessen habe ich doch etwas von einigen Einwürffen bey dieser Gelegenheit gedencen wollen. Ich kan übrigens, wie gedacht, so wenig solche Frauenzimmer-Schulen anführen, die bey uns vom gemeinen Wesen noch zur Zeit gestiftet und veranstaltet wären. Allein darüber bin ich doch erfreuet worden; als mir schon für geraumer Zeit berichtet wurde, daß es dem ungeachtet ein vornehmer und wohl gesinnter Mann nebst seiner klugen Ehegehülfin gewaget, Hand an ein solches Werck thätig und für sich privatim zu legen, in dieser Absicht aber eine eigene Frauenzimmer-Schule, oder Academie für Fräuleins oder Demoiselles, in dem berühm-

ten Hamburg, dem preiswürdigen Sitz so vieles vortreflichen und guten, aufzurichten. Ich wurde dannhero recht begierig gemacht, davon zu verlässige Nachricht zu erhalten, und zu sehen, ob meine Gedancken mit denen Gedancken dieser braven Personen übereinstimmeten. Ich las zwar verschiedenes davon, und sahe, daß diese Anstalt eben die Absicht hatte, konte doch aber nicht recht von der Einrichtung urtheilen, auffer, daß ich erfuhr, wie der Herr Stifter zweyerley Pensionairen in diese Schule aufnehmen wolte, nemlich ganze, die Wohnung, Kost, Aufwartung, Aufsicht, Zucht und Unterricht.

I) in guten Sitten,

II) in anständigen Hände . Arbeiten,

III) in schönen Wissenschaften bey ihm genieszen solten; dabey aber auch halbe Pensionairen zulasse, welche sich nur des Unterrichts bedienen, und daß diese so gar zu ihrer Bequemlichkeit des Morgens mit einer Kutsche abgehohlet, und des Abends wieder nach Hause gebracht, Auswärtige und Einheimische aber aufgenommen würden. Endlich aber habe ich das Vergnügen gehabt, mit diesen werthen Personen selbst in Briefwechsel zu gerathen, und mir von ihren Verdiensten einen noch deutlicheren Begriff zu machen. Durch diesen Weg bin ich also im Stand gesetzt worden, so gar folgende Nachricht, die das Werck einiger massen deutlicher vorstellert, allhier mittheilen und aufheben zu können. Der geehrte Stifter dieser
dieser

dieser Frauenzimmer-Academie ist der Herr de Molie, und andere Umstände wird man in dieser Nachricht lesen können. Nur dieses erinnere ich noch dabey, daß mir dieser ehrliche Mann unter dem 17. Oct. a. c. noch berichtet, wie er die Haltung einer Kutsche, wovon ich erst gedacht habe, sehr schädlich befunden, und also selbige abgeschaffet habe. Und ich bin versichert, er werde noch immer an der Sache bessern müssen. Endlich aber hoffe ich vielleicht bald eine noch umständlichere Beschreibung von dieser Anstalt zu erhalten, worinne von denen Lehrern und Lehrerinnen, beyder ihrer Beschaffenheit und Arbeit, von der besondern Art und Einrichtung der Aufsicht, der thätigen Anführung zu schönen Sitten, des Unterrichts selbst, denen Gesetzen und klugen Ordnungen, und was etwan zur Historie von dem Ursprung und der Veranlassung, dem Fortgang, Aufnehmen und der Protection dieser artigen Anstalt, wie auch sonst von andern Umständen zu wissen dienet, wie etwan die Heckerischen Nachrichten von der Berlinischen Kunst- und Werk- oder Real-Schule eingerichtet sind. Denn ich zweifle nicht daran, daß eine solche Nachricht, das öffentliche Vertrauen vermehren könne, werde und müsse, sonderlich wünschet man mehrere Umstände von dem Wesen und Stande der Haupt-Personen zu erfahren. Inzwischen aber wolle sich der geneigte Leser einstweilen mit gegenwärtigen begnügen: Und ich vor meinen Theil wünsche dem

Herrn Stifter göttlichen Segen, vielen Beystand,
Schutz und Weisheit.

* * *

Nachricht von der ohnlängst in Ham-
burg, auf den Valentin-Kampf auf-
gerichteten Academie für Demoiselles.
Gedruckt bey Philipp Ludwig
Stromer 1750.

Auf vielfältiges Verlangen einen ausführlichen
Bericht zu geben, von der in Hamburg neu-
lich aufgerichteten Academie für Demoiselles,
von welcher bereits verschiedentlich in denen Grun-
dischen gelehrten Zeitungen Meldung geschehen,
hat der Stifter derselben gegenwärtiges heraus
zu geben sich gemüßiget gesehen.

Es werden nemlich in dieser Academie, die nur
alleine für Demoiselles ist aufgerichtet worden,
dieselben in der Gottesfurcht, guten Sitten, an-
ständigen Hände-Arbeiten, und schönen Wissen-
schaften unterwiesen. Zu diesen letztern rechnet
man die Historie, die Geographie, die französische
Sprache und deren Rechtschreibung, wie auch
die Kecklichkeit der teutschen Schreibart, die Mu-
sic, das Rechnen, Schreiben, Zeichnen, und das
Tanzen. Weil sich aber auch bey dem Zuwachs
dieser Academie solche Personen angefundn ha-
ben, deren Alter und Einsicht auch höherer Wis-
sens

fenschaften fähig ist, und selbige auch zugleich Lust und Begierde von sich spüren lassen, in den Anfangs-Gründen der Weltweisheit einiger Unterweisung zu genieffen, so wird denenselben auch in diesem Stück ein gehöriges Genügen geleistet.

Man hat demnach zu diesem Vorhaben ein schönes und sehr grosses Haus mit vielen tapezieren Zimmern, nebst einen schönen Garten versehen, auf gewisse Jahre gemietbet, und zwar ein solches, wo alle Gelegenheiten sich befinden Pensionnaires logiren zu können, von welchem hohen Stande sie auch seyn mögen, so daß Fräulein auch ihre eigene Kammermägden zu ihrer Aufwartung bey sich haben können.

Vier grosse und schöne Zimmer, nebst einem grossen Tanz-Saale, sind zu denen täglichen Uebungen bestimmt. Darinne werden die Stunden in der Woche, wie hierunten folget, angewandt.

CATALOGVS LECTIONVM.

Des Montags.

- Von 9 bis 11. wird das Französische gelehret.
 11 12 werden einige auf dem Clavir, und die übrigen in Hand- Arbeit unterwiesen.
 1 2. wird die französische Zeitung gelesen, und das nöthige erklärt.
 2 3. wird in den Anfangs-Gründen der Weltweisheit unterwiesen.

See 4

Von

808 III. Nachricht von der neuen

Von 3 bis 4. wird in der Moral dociret.

4 " 5. wird im Tanzen unterwiesen.

Des Dienstags.

Von 9 bis 10. wird im Schreiben und Rechnen unterwiesen.

10 " 11. wird im Zeichnen gelehret.

11 " 12. werden einige auf dem Clavir, und die übrigen in Hand, Arbeit unterwiesen.

1 " 2. wird die französische Zeitung gelesen, und das nöthige erkläret.

2 " 3. werden teutsche Briefe geschrieben.

3 " 4. wird im Französischen unterwiesen.

4 " 5. wird im Tanzen unterwiesen.

Des Mittwochs.

Von 9 bis 11. wird in der Gottesfurcht unterwiesen.

11 " 12. wird die biblische Historie gelehret.

Des Donnerstags.

Von 9 bis 11. wird im Französischen gelehret.

11 " 12. werden einige auf dem Clavir, und die übrigen in Hand, Arbeit unterwiesen.

1 " 2. wird die französische Zeitung gelesen, und das nöthige erkläret.

2 " 3. wird in der Geographie unterwiesen.

Von

Frauenzimmer / Schule in Hamburg. 809

Von 3 bis 4. wird im Französischen gelehret.

4 . . 5. wird im Tanzen unterwiesen.

Des Freytags.

Von 9 bis 10. wird im Schreiben und Rechnen unterwiesen.

10 . . 11. wird im Zeichnen gelehret.

11 . . 12. werden einige auf dem Clavir, und die übrigen in Hand Arbeit unterwiesen.

1 . . 2. wird die französische Zeitung gelesen, und das nöthige erkläret.

2 . . 3. wird in der politischen Historie unterwiesen.

3 . . 4. wird im Französischen unterwiesen.

4 . . 5. wird im Tanzen unterwiesen.

Des Sonnabends.

Von 9 bis 11. wird in der Gottesfurcht unterwiesen.

11 . . 12. wird die biblische Historie gelehret.

Die Stunde von 12 bis 1. ist zum Speisen bestimmt.

Da eine oder die andere von denen Demoiselles, um sich in einigen dieser Wissenschaften zu perfectioniren, mehr Stunden benötiget seyn möchte, so sind die Stunden von 5. bis 6. oder 7. zu Privat Stunden bestimmt worden.

Man gedencket hier nicht den Namen der Maitres und Lehrer, die denen Demoiselles in denen oben erwehnten Wissenschaften Unterricht geben, weil man bey dergleichen Fällen der Veränderung bisweilen unterworfen ist: Bey der Wahl aber dieser Personen, hat der Stifter theils auf solche gesehen, die hier in den ansehnlichsten Häusern bekannt sind, und durchgehends Beyfall finden, theils aber auch auf anständige Sitten, gründliche Unterweisung, und getreuen Fleisse.

Wie es mit dem Aufstehen, Niederlegen, Betten und Kirchengehen gehalten wird, erwehnet man hier nicht, weil man sich getröstet, es wird ein ieder leicht erachten können, daß man auch darinne eine genaue und gebührende Aufsicht hat; Und ohnedem, so ist zu beobachten, daß schon erzogene und erwachsene Demoiselles nicht können in allen Stücken auf gleichen Fuß, wie jüngere gehalten werden.

Eine jede von denen Kostgängerinnen soll gehalten seyn, 1) Ihren Löffel, Messer und Gabel mit zu bringen, welches, wie in allen Pensions gebräuchlich, zum Andencken bleibet. 2) ein Bett, worinne sie schläfft, was aber Auswärtige anlangt, denen es zu unbequem wäre, solches mit zu bringen, diese geben dafür bey dem Eintritt einmal für allemal 10. Rthlr. und dafür wird ihnen ein ganz neu Bett mit Gardinen zu ihrer Bedienung eingeräumet. 3) So wird das Kostgeld immer mit ein halbes Jahr voraus pränumeriret. Das Kostgeld aber beläufft sich jährlich mit allen

Frauenzimmer-Schule in Hamburg. 811

len Informationibus auf 400. Marckl. Vermöge dieses verobligiret man sich, einen sonderlichen und getreuen Fleiß auf die anvertraute Untergebenen anzuwenden, und wie es in dem Catalogo stehet, mit denen Stunden genau zu verfahren und verfahren zu lassen; zugleich auch eine bequembliche Aufwartung, einen sehr guten, ihrem Alter gemässen und gesunden Tisch, und so wohl des Morgens als Nachmittags Thee zu geben.

Aus dieser ganken specificirten Einrichtung erbhellet ganz klar; daß in Betrachtung aller Unkosten, davon der Stifter nicht frey ist, derselbe in Ansehung des Preisses nichts unbilliges an sich hat, vornehmlich wenn man betrachtet, in was für eine Verantwortung gegen so viele verschiedene Gemüther er sich, durch eine solche Unternehmung, aussetzet, und doch in allen Stücken, so viel möglich, Satisfaction zu geben gesonnen ist. Womit man sich allen seinen resp. hohen und geehrtesten Gönnern, welche dieses Institutum approbiren, bestens empföhlen haben will.

Die Auswärtigen, die sich dieses Instituti für ihre Fräulein oder Demoiselles Töchter zu bedienen belieben, werden ersuchet, ihre Briefe auf den Valentin-Kampff, an Nolie zu adressiren.

IV.

Allerhand gemischte Anmerkungen
von Schriften und Erfindungen.

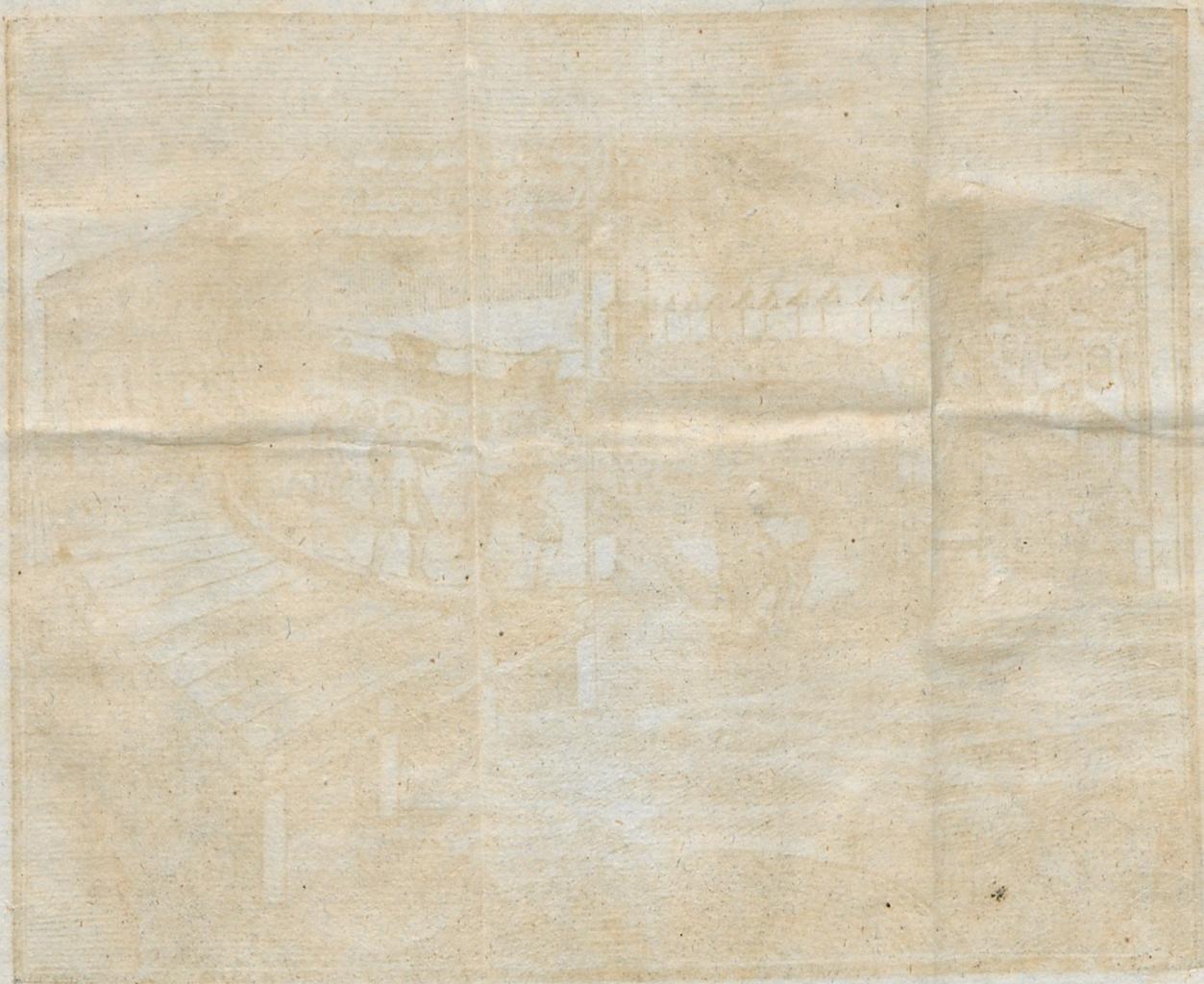
I.

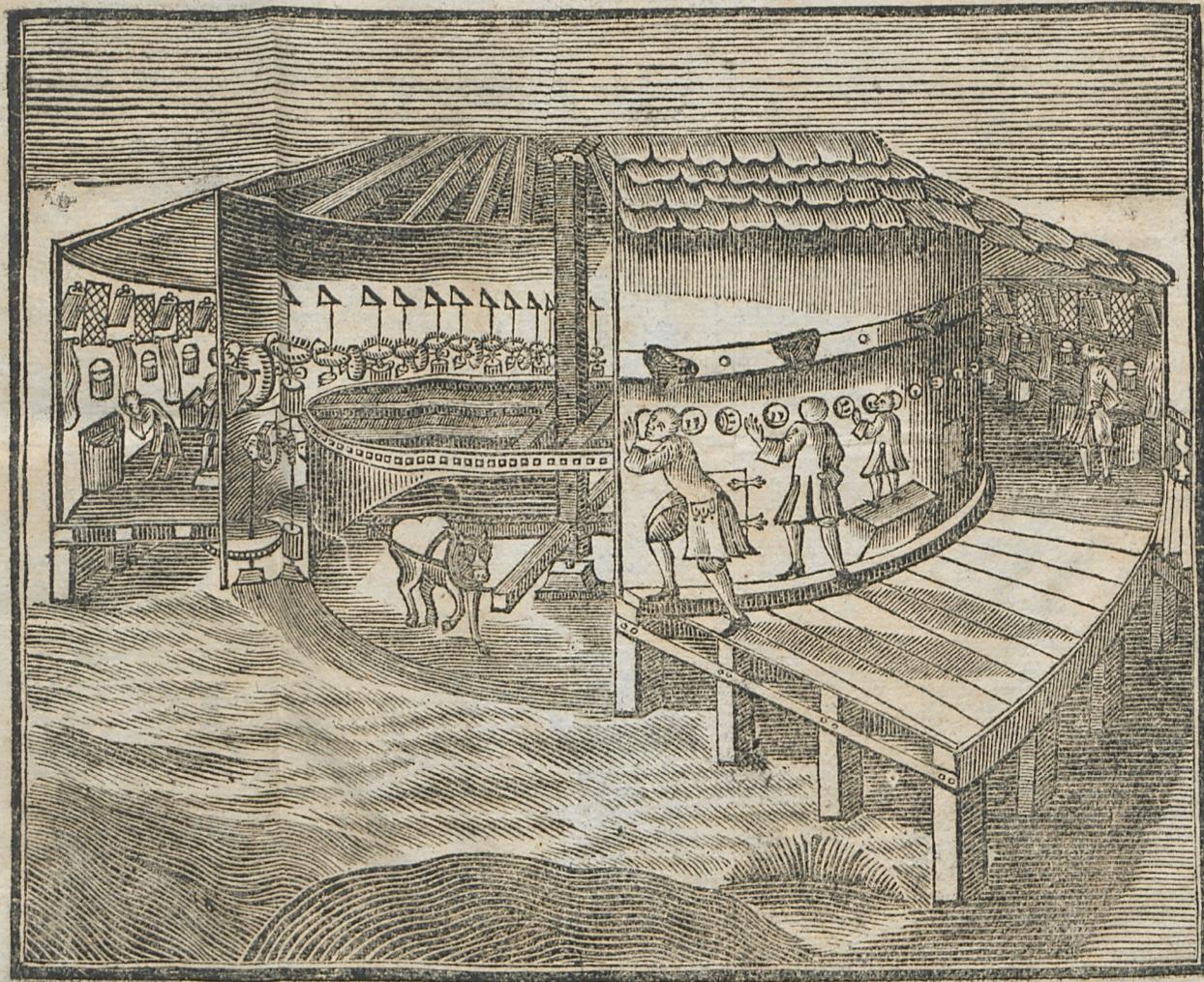
Was die Mechanic vor grossen Nutzen in der Wirthschaft bringe, und wie sehr eine neue Maschine oft ihre Geschäfte erleichtern, ja was dieselbe bisweilen einer Nahrung für grosse Beförderung verschaffe, das ist schon überhaupt bekannt und unstreitig. Verstand und Witz haben ihren Antheil daran, und die Klugheit im Politzenwesen giebt ihr erstlich die rechte und nützliche Anwendung. Zu unsern Zeiten entdecket der durch mathematische und philosophische Wissenschaften aufgeklärte Verstand, die zunehmenden Einsichten in die Vortheile Natur und Beschaffenheit der Nahrungs-Geschäfte eine grosse Menge solcher nützlichen Maschinen. Der Witz ist auch in der Welt ungemein gestiegen, und bietet solchen Erfindungen auf mehr als eine Weise die Hand. Und wir erkennen diese glücklichen Zufälle billig mit Danck, gestehen solchen geschickten Personen ihren Ruhm zu, und bemerken ihre Erfindungen mit vieler Aufmerksamkeit, um sie, wo nicht jetzt, doch vielleicht künftig zu brauchen, oder allenfals mit einiger Veränderung zu etwas anzuwenden, daran man nicht gleich gedencket. Denn
so

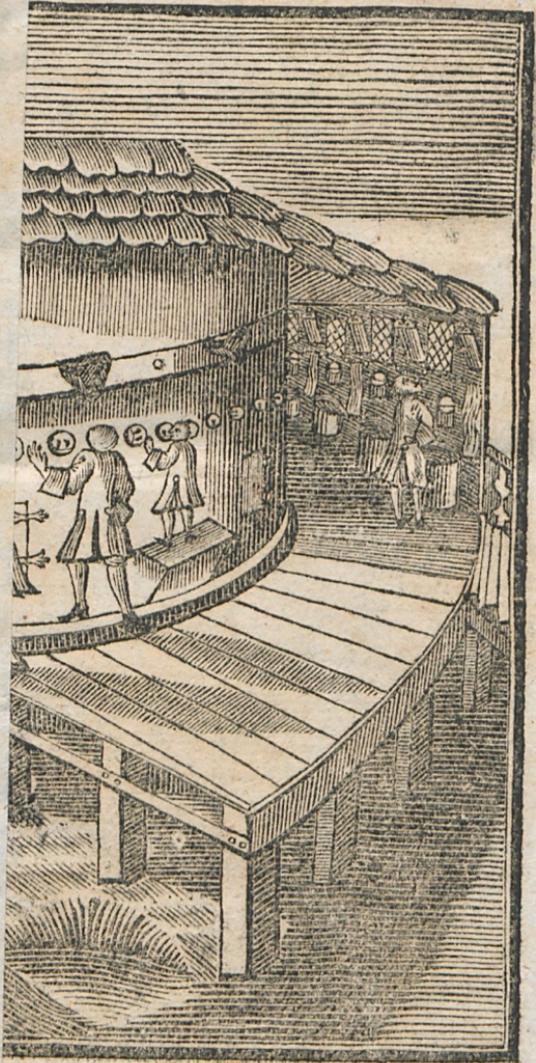
118 311



118 319







so viel ist gewiß, ohne Wiß kommen solche Erfindungen nicht zum Stande; nicht alle Menschen aber, wenn sie sonst auch gelehrt, verständig und scharffsinnig genug sind, haben so viel davon, als zu solchen Erfindungen nöthig ist. Daher müssen diese sich der Hülfe jener bedienen. Allein man kan auch nicht leugnen, daß der Wiß, wenn er von dem Verstand und der Klugheit nicht regieret wird, oft lächerliche Geburten an das Licht bringe. Wir glauben, daß der ernsthaftige Leser mit uns einerley Gedanken haben werde, wenn wir ihm von einer Maschine Nachricht geben, vermittlest welcher man in einer Minute 60. Personen den Bart abscheeren, und auch coëffiren kan. Die Barbiers und Friseurs werden darüber lachen, sie würden sich aber auch ihres Verdienstes und ihrer Nahrung, ja die ersten ihrer oft kostbaren Aemter schlecht zu erfreuen haben, wenn sie wirklich eingeführet werden solte, und wenn es Personen geben solte, die sich in die Gefahr, Maul, Nase, Kinn und Ohren, vermittlest eines gar geringen Fehlers, oder einer kleinen Verrückung ihrer Stellung zur Maschine zu verlieren, zu setzen belieben werden. Es ist uns aber doch ohnlängst aus Engelland der Kupfferstich davon, und eine französische Nachricht überschicket worden. Wir haben aber davon nichts anders als eine eitele Zeitverspitterung des Wizes mit der Erfindung dieser Bart- und Coëffier-Maschine finden, oder höchstens einen Scherz der thörigten Welt daraus machen können. Wir stehen daher fast an, das
Kupffer

814 IV. Allerhand gemischte Anmerkungen

Kupffer im Holzstich bringen zu lassen, wenn wir nicht glaubten daß solche Maschinen, so übel sie auch im Anfange angewendet wären, dennoch Gelegenheit geben könnten, juxta analogiam dieselben bey andern Dingen besser, geschicklicher und nützlicher mit oder ohne einige Veränderung anzubringen, gesetzt, daß wir sie auch gleich jetzt nicht brauchen, und über ihre gegenwärtige Anwendung wirklich lachen müssen, ja auch vor der Hand nicht gleich sehen, wozu sie zu brauchen wären. Ueberdem glauben wir, daß der Leser auch bey vielen ernsthaftigen Sachen sich einmal an etwas anders belustigen könne. Ein Engelländer, Nahmens Hallezius, hat sie erfunden, und andere haben sie im Ernst als was sehr nütliches und herrliches angepriesen. Er hat auch eine andere Mühle, (denn diese ist eine Bart-Rohr-Mühle,) in eben solcher Zeit eben so viel Peruquen zu accommodiren entworfen; Sie ist schon in der Mache, und die Herren Peruquenschmacher mögen sich bey Zeiten um ein Reichs-Gesetz, wie ehemals die Bordenwircker und Bandmacher, wiewohl mit schlechten Grunde wider die Band-Mühlen, die doch in ganzen Band-Fabriken ihren Nutzen haben, bekümmern, die Einführung dieser Peruquen-Accommodir-Maschine zu verhindern. Sie werden sonst schmale Bissen bey ihrer Profession zu essen haben, und wer weiß, ob nicht ein müßiger und eiteler Witz auch eine Maschine erfindet, in kurzer Zeit so viel Peruquen zu verfertigen, oder wenigstens aufzunähen. Sie bestehet aus einem runden Gebäude von Brettern, darein

darein mancherley Kopfflöcher geschnitten, und wodurch der Bart hinein gesteckt wird; Inwendig aber wird ein grosses Horizontal Rad von einem Pferde herumgetrieben, an welchen eine Menge Scheermesser in verschiedenen Stellungen, wie es die Gegenden des Gesichts, wo Haare sitzen, nöthig haben, feste gemacht. Und derjenige, der sich barbieren läset, muß diese Gegenden an die verschiedenen Messer halten, so wird der Bart und alles Haar glücklich abgenommen. Es ist bey nahe eine Abbildung einer politischen Bartschererey darunter vorgestellet, womit sich manche in denen Staaten beschäftigen, und solche Maschinen zu erfinden wissen, für welchen sich niemand leicht hüten kan, um nicht Haare zu lassen. Manche Sportel- und Strassüchtige oder Abgaben-Erfinder, sind solche Maschinen-Erfinder, die alle und viele zugleich buzen können. Dem sey nun wie ihm wolle, man hat doch immer unter vielen Gutsen, so in der Welt Verstand, Gelehrsamkeit und Witz herfür gebracht haben, Dinge gefunden, daran diese herrliche Gaben verschwendet werden, und welche eben nicht viel genuzet, oder denen Urhebern viel Ehre gemacht haben. Eines Abts Claude Quillets Callipädia in Versen von allerhand Stellungen in der Leistung der ehelichen Pflicht, machte diesem geistlichen Herrn bey seinen darauf gewendeten Witz nicht viel Ehre. Anderer unnützer Witz- und Verstands- Geburten zu geschweigen, woran es in denen Buchläden auch noch immer nicht

816 IV. Allerhand gemischte Anmerkungen

nicht fehlet. Doch ein Weiser kann auch davon seinen Nutzen ziehen.

II. Der durch seine Schriften und Gelehrsamkeit berühmte und beliebte Profess. in Leipzig, Herr Carl Günther Ludovici, hat auch in einem Avertissement bekannt gemacht, daß er in der Handlung des Herrn Breitkopfs, ein neues und schönes Buch von der Handlung heraus zu geben gesonnen. Er nennet es eröffnete Academie der Kaufleute, oder vollständiges Kaufmanns Lexicon. Die Nachricht davon ist in diesem Jahre gedruckt, und bey Herr Breitkopfen in Leipzig zu haben, welcher auch die Pränumeration annimmt. Wenn es wird ans Licht getreten seyn, werden wir es in unserer nunmehr bald Herauszugebenden compendieuses Cameralisten-Bibliothek, so in 3. oder 4. Bändgen erscheinen wird, entweder selbst vorstellen, oder erwarten, daß es von andern recensiret werde, massen wir solche Arbeiten willig einzurücken gesonnen sind.

III. Derjenige alte hochwohlgeborne Wirth, welcher sich in den neulichen Streit von der Schweinezucht und dem Sparcette, bey Gelegenheit einiger Stücke der öconomischen Nachrichten eingelassen, hat uns auch zwey Vertheidigungsschriften seiner Worte und Gedanken, daran andere etwas ausgesetzt hatten, eingesandt. Allein, da dieser kleine Streit ohnedem fast bis zum Verdruß manches Lesers fortgeführt worden, so wollen wir ihn nicht erneuern, und haben also den Verfasser gebeten, die Sache ruhen zu lassen,

zumal er schon von andern vertheidiget worden. Auf seinem Gute ist auch im vorigen Jahre ein Kalb gefallen, welches an statt des linken Hinterbeins zwey zusammen gewachsene, jedoch ganz krumm hinten hinaus in die Höhe gebogene hatte.

IV. Durch die gütige Vorsorge desjenigen vornehmen Herrn, welcher uns die Uebersetzung des neulich angeführten Englischen Landwirthschafts-Buchs, welches Herr Carl Ludwig Jacobi verlegt hat, verschaffet, haben wir nunmehr auch die Uebersetzung aus dem Englischen von Eduard Laurence Pflichten eines Verwalters erhalten. Es ist in letztgedachten Herrn Verlegers dieser Sammlungen seiner Handlung zu finden, und von ihm verlegt worden. Wir zeigen diese Schrift aber nur einstweilen hier an, und behalten uns vor davon ehestens eine nähere Nachricht zu geben.

V. Des Herrn D. Johann August Unzers philosophische Betrachtung des menschlichen Körpers überhaupt in 8tav. 15. Bogen haltende, ist auch in diesem Jahre heraus gekommen, und ein Buch, welches zur Erkenntniß des thierischen Körpers gründlichere und deutlichere Begriffe, als man öftters hat, giebt. Diese Schrift ist einen Wirth, der nicht immer von dem Munde der Aerzte abhängen will, sehr nützlich, und dienet zugleich die Vieh-Cörper besser zu kennen.

V.

Zufällige Gedanken von dem Alter,
Wachsthum und Nutzen der Deco-
nomic.

Dieses ist eine Ankündigungs-Schrift des Herrn Johann Jacob Fleischers, welcher auf der Universität Göttingen die Oeconomic lehret. Es ist eine kleine Schrift. Sie enthält vieles so zum Geschäfte der Wirtschaftes, Kunst dienen. Nach unsern Absichten heben wir also selbige allhier auf. Und hier folgt sie:

Der rühmliche Fleiß, den die Gelehrten des jetzigen und verwichenen Jahrhunderts auf die Verbesserung der Wissenschaften verwendet, hat einen sehr gesegneten Erfolg gehabt: Es sind fast in allen Theilen der Gelehrtheit verschiedene Wahrheiten theils entdeckt, theils in mehreres Licht gesetzt worden. Die Arzeney und Zergliederungskunst, die Naturlehre, die Beredsamkeit in gebundener und ungebundener Schreibart 2c. haben in diesen Zeiten einen Glanz erreicht, den unsere Nachkommenschaft bewundern, schwerlich aber verbessern wird. Auch die Oeconomic (welcher diese wenige Blätter gewidmet sind) hat aus dieser edlen Bemühung der Gelehrten beyder Jahrhunderte herrliche Vortheile zu berechnen. Wir merken hier an, daß ein Unterscheid sey zwischen der Deconomie und Oeconomic (a).
Durch

(a) Wir wissen, daß die Oeconomic in die Staats-
und

Durch jene verstehen wir die Haushaltung an sich selbst, durch diese aber die Haushaltungskunst, in so ferne sie gewisse Lehrsätze in sich begreiffet, die uns unterrichten, wie die Haushaltung zu deren Aufnahme und Verbesserung weislich zu führen, und alle schädliche Vorfälle klüglich zu vermeiden sind.

Sie ist nicht neu. Ihre Erfindung haben wir weder denen Gelehrten des izeigen noch verwichenen Jahrhundert zu verdancken. Sie ist so ale als die Welt. Der erste Mensch, welcher durch den Fluch zu einen mühsamen Anbau des Ackers, wovon er seinen Unterhalt nehmen solte, bestimmte war, hatte von dieser Wissenschaft deutlichere Begriffe, als man insgemein davor hält. Das Licht der Erkenntniß natürlicher Dinge, welches vor dem Fall so herrlich in ihm leuchtete, daß er einem ieder Geschöpff einen Namen geben konnte, der seiner Art und Eigenschafft gemäß war, (b) wurde durch

§ff 2

und Privat: Wirthschafft: Kunst, und diese wiederum in die Stadt: und Land: Oeconomic abgetheilet wird. Darum müssen wir erinnern, daß wir in unserer Abhandlung nur die letztere zum Zwecke haben.

(b) Herr Reimann will in seiner Histor. Literar. Antediluv. p. m. 52. seqq. dem Adam eine so vorzügliche Weisheit vor dem Fall nicht zugestehen. Adam (meinet er) habe denen Thieren nicht einmal die Namen gegeben, und folglich auch nicht solche Namen, die ihrer Natur und Eigenschafft gemäß waren. Die Worte Gen. 2. v. 19. 20. übersezt er so: es hatte aber der Jova der Herr von

Durch den Fall nicht gänzlich erloschen. Er versah die Natur und Art der Sachen, die zur Haushaltung gehören, und besaß eine Fähigkeit zu deren vortheilhaftten Einrichtung weise Regeln zu geben. Wer wolte glauben, daß er dieses in seiner eigenen Haushaltung unterlassen, und den Cain und Abel jenen beym Ackerbau, und dies

von der Erden gebildet alles lebendige der Erden und alle Vögel des Himmels. Und er sahrete dieselben zu dem Menschen um zu sehen was er zu sich ruffen würde. Denn alles was der Adam zu sich ruffen würde, als eine lebendige Seele, das solte seinen Namen haben. Und es rief der Adam die Namen aller Thiere, und der Vögel des Himmels, und alles dessen was da lebet auf dem Lande &c. Wir haben gegen diese Uebersetzung nichts zu erinnern. Wir glauben aber nicht, daß daraus folge, was Herr Neimann daraus schliessen will. Hat Adam die Thiere zu sich geruffen; so müssen sie ja einen Nahmen gehabt haben, wie hätte er sie sonst ruffen können. Wer hat ihnen den gegeben? Finden wir das nirgends in der Schrift, wie Herr Neimann glaubt, und es kömmt auf blosser Muthmassungen an; warum solten wirs nicht so leichte von dem Adam als von dem Schöpffer des Adams denken können? Wolte man sagen: Er habe die Thiere nicht bey ihren Nahmen geruffen, sondern ihrer Stimme nachgeahmet, und sie (wie mans an denen Thieren untereinander wahrnimmt) als eins ihres gleichen gelocket, und zu sich gezogen; so würde das von eben so grosser Weisheit Zeugniß geben, als erfordert würde denen Thieren einen Nahmen zu geben, der mit ihrem Wesen eine Uebereinstimmung hat.

fen bey der Viehzucht einer Menge von Fehlern bloß gestellet habe, die dem Lauff ihrer häuslichen Geschäfte hindern and schaden konnten.

Ich will zwar denenjenigen eben nicht das Wort reden, welche dem Adam eine so weitläufft-ige Wissenschaft bey messen, daß er nicht allein alle Gelehrten iesziger Zeit weit übertroffen, (c) sondern auch fast in allen Theilen der Gelahrtheit Bücher geschrie- ben, und seiner Nachkommens- schaft auf steinern Tafeln und Säulen hinterlas- sen habe. (d) Ich kann aber auch denen meinen Beyfall nicht versprechen, die uns den Adam als einen gar zu einfältigen Menschen abzubilden, so viel Lust haben. Man beruffet sich dieserwegen gemeinlich auf eine Stelle aus Lutheri Tisch- Reden, (e) nach dieser misset man dem theuren Lehrer bey, daß er gesagt habe: Adam sey ein frommer einfältiger Mann gewesen, er

§ ff 3

glaube

(c) R. Gerson soll nach Henrici Vrsini Dissert. de Sanchoniathone Sect. 2. §. I. p. 193. schreiben: Adam fuit sapientissimus princeps philosopho- rum, immediatus Dei Discipulus, qui vires anima- lium, herbarum arborumque noverat: Medicus item & Astrologus, fons e quo omnes scientiæ & artes profluxerant.

(d) Thomas Stanlei meldet in seiner Philosophia orientali l. 3. c. 3. p. 170. aus dem Kissa'o einem Mahumdanischen Scribenten: Es habe der Abraham da er sich unter denen Sabäern aufge- halten, einen ganzen Kasten mit Büchern, und unter denselben auch die Schriften des Adams angetroffen.

(e) pag. 57.

glaube nicht, daß er habe Licht angezündet, und gebrannt. Er habe nicht gewußt, daß der Ochse Unschlitt im Leibe habe, denn er habe damals kein Vieh geschlachtet. Wir würden eine unnöthige Arbeit unternehmen, wenn wir die Meynungen sammeln wolten; die man von dem Verfasser dieser Reden hin und wieder findet. Nur so viel wollen wir hier erinnern, als zu unserm Zwecke dienlich ist: Habel erkannte die Erstlinge seiner Heerde, und auch ihre fetten, (f) brachte er dem Herrn ein Opfer, und dies geschah, wie man insgemein davor hält, durchs Feuer; so mußte er Licht anzünden, so mußte er brennen, so mußte er wissen, daß ein Ochse Unschlitt im Leibe habe. Ich halte nicht dafür, daß dem Adam weniger Erkenntniß in diesem Stücke bezumessen, als dem Habel. Es scheint mir also diese Stelle gar nicht von der Kräfte, dem Adam eine vorzügliche Wissenschaft wenigstens in der Haushaltungs-Kunst abzusprechen. Wußte er nicht, daß ein Ochse Unschlitt im Leibe hatte; so konnte er doch wohl wissen, wie ein Acker mußte gebauet werden, und er wußte es in der That. Das Schlachten gehörte damals noch nicht zur Haushaltung; der Ackerbau aber war ein unentbehrlich Stück desselben. Und da Gott gewolt, daß er sich auf seinem Acker mit Kummer nähren sollte sein Lebelang, (g) so muß ich glauben, daß er ihm so viel Wissenschaft nach dem Fall gelassen, als zu nützlicher Bestellung derselb

(f) Gen. 4. 4.

(g) Gen. 3. 17.

selben, ohne vorgängigen Unterricht erforderlich war. Die lange Uebung einer Wissenschaft, bringt eine Fertigkeit zuwege, Regeln zu geben, die um so viel weniger trügen, je genauer man aus langer Erfahrung weiß, was vor Ausnahme bey allerley Fällen, eine jede derselben leiden könne. Ein Lehrer der Haushaltungs-Kunst, der aber niemals eine Haushaltung gehabt, oder sich mit dem Ackerbau ein Geschäfte gemacht, nimmt die Sätze die er von dieser Wissenschaft bey andern gelesen, ungeprüft an, und giebt sie wieder, wie er sie empfangen hat. Er redet von der Oeconomic wie Seneca von der Armuth. Von Adam ist das nicht zu vermuthen. Er hatte eine natürliche Fähigkeit zur Haushaltungs-Kunst. Und da eine 900. jährige Uebung darzu kam; bin ich der gänglichen Meynung, daß er von dieser Wissenschaft die besten Begriffe gehabt, und dieselbe, wo nicht durch wirkliche oconomische Schriften in Stein und Felsen, doch wenigstens durch mündlichen Unterricht auf seine Nachkommenschaft fortgepflanzt habe. Er war also der erste Lehrer der Oeconomic (h).

Ich

(h) Man thut hiermit dem Adam nicht zu viel Ehre an. Ich glaube, daß ihm die Erfindung noch verschiedener Wissenschaften und vielleicht auch derer Buchstaben zuzuschreiben sey. Herr Reizmann kommt unserer Vermuthung sehr zu statzen, da er in seiner Hist. Lit. antedil. aus dem Madero, Morhoff und andere de Scriptis & Bibliothecis antediluv. verschiedene hieher gehörige Merkwürdigkeiten beybringt, und un-
ter

Ich glaube, daß auch Noah aus denen Lehrfä-
 hen des Adams Vortheile gezogen, und bey der Ein-
 richtung seiner neuen Wirthschafft nach der Sünd-
 fluth trefflich genützet habe. Es läßt sich aber ver-
 nünfftig schliessen, daß er dieselbe, was insonderheit
 den Ackerbau betrifft, theils ändern, theils verbes-
 sern, theils auch neu erfinden müssen. Die Verschie-
 denheit des Bodens, erfordert eine Verschiedenheit
 der Reguln. Wenn ein Hauswirth mit einem fet-
 ten und mageren, mit einem leimigten und lettigten,
 einem hitzigen und kalten, nassen und trockenen
 Boden, auf einerley Weise umgehen will; wird die
 Frucht seiner Bemühung meistentheils anders, und
 viel schlechter ausfallen als er dencket. Die obere
 Fläche des Erdbodens, hatte nach der allgemeinen
 Ueberschwemmung in der Sündfluth an verschie-
 denen Orten eine ganz andere Gestalt bekommen,
 als sie vor der Zeit gehabt. Eine schädliche und die
 Fruchtbarkeit hindrende Vermischung von Sand
 und Letten, Stein und Leimen, fand sich statt des
 vormaligen tragbaren Bodens allenthalben. Wenn
 man auch die Worte Gen. 9. v. 11. es soll hinfort kei-
 ne

ter andern aus dem Angelo Rocha einer halben
 Columne von gebrannten Steinen, welche in der
 Bibliotheca Vaticana befindlich seyn soll, gebenz-
 cket. Auf dieser soll Adam mit einer Hacke in der
 einen, und mit einem Apffel in der andern Hand
 abgemahlet stehen; zu dessen Füßen nachfolgende
 Inscription nebst einigen uralten Charactern
 die ein Alphabet vorzustellen scheinen, zu sehen
 waren, nemlich: Adam divinitus edoctus. Pri-
 mus Scientiarum & literarum inventor.

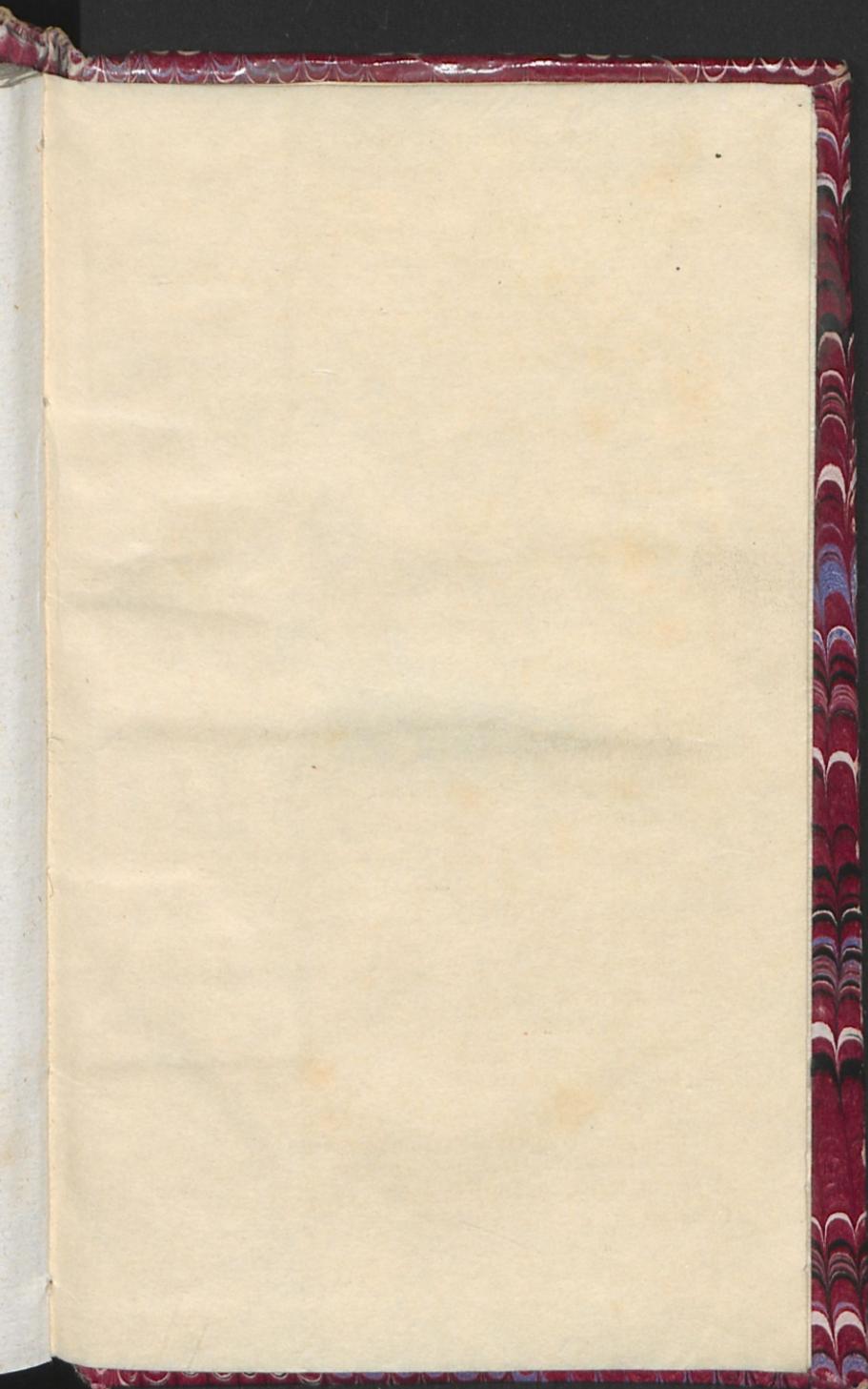
ne Sündfluth mehr kömten, die die Erde verderbe, auf diesen Fall nicht deuten wolte; darff man sich nur eine Gegend vorstellen, wo sich durch einen Wolckenbruch das Wasser von den Bergen auf die unten liegende Aecker und Wiesen mit einer Hefftigkeit herunter stürzt, den brauchbaren Boden mit fortreisset, und den gemachten Raum mit Sand und Steinen wieder anfüllet, daß der Hauswirth Mühe hat, die Grenzen seiner Aecker zu finden, und Arbeit ihnen ihre vorige Gestalt und Art wieder zu geben; so hat man eine Vorstellung von dem Boden den Noah nach der Sündfluth zu bauen bekam. Ihm als dem einzigen Herrn des Erdbodens stand es zwar frey, sich eine Gegend, die zum Ackerbau am bequemsten war, wo er nur wolte auszusuchen, er fand aber die Kennzeichen der Zernichtung (1) allenthalben. Die Regeln nach welcher er vor der Sündfluth seinen Acker gebauet, wolten sich nach der Sündfluth nicht mehr anwenden lassen. Er mußte auf neue dencken. Und vielleicht hat ihn sein Nachsinnen, seine neuen Versuche, den Boden auf eine andere Art als vor der Sündfluth zu bearbeiten, zuerst auf den Anbau des Weinstockes gebracht, von welchem und dessen Gebrauch unser Noah der unstreitige Erfinder ist.

- (1) Das Wort *haz* welches durch Sündfluth übersetzet worden, kommt der von *h* und heisset seiner ursprünglichen Bedeutung nach eine Zernichtung.

Die Fortsetzung folgt künstlich.

p. 660. in der 5 Linie von unten hinauf. liß, für versta-
 sehen, ansehen. p. 661. lin. 2. für, ðconomia, liß;
 ðconomic. p. 664. l. 22. für, ist, liß; sind. p. 665.
 l. 7. für, Schicke, liß; schickt. p. 668. l. ult. für,
 general: Deconomie, liß general: Deconomie. p. 669
 l. 8. der, liß; des. p. 670. l. 16. setze nach dem
 Worte: vorzubringen, hinzu, gesucht. p. ead. l.
 26. für, analactischer, liß; analytischer. p. 671.
 l. 16. für, zwey Theilen, liß; zweyten Theil. p. ead.
 l. 14. für, Deconomie, liß; Deconomic. p. 673. l. 1.
 für, und, liß; oder. p. ead. l. 14. lösche zwischen,
 selbst, und Fragen, die II. aus. p. 675. N. III. l. II.
 und in der ganzen Num. ist der Name des Herrn
 Pastor Heckers unrecht gedruckt, und Heecker gesetzt,
 so zu corrigiren. p. 679. l. 29. lösche die Worte
 die davon, aus. p. 686. l. 19. für, werden, liß;
 werde. p. ead. l. 21. für, er, liß; man. p. 705.
 l. 14. für, nun, liß; nur. p. 710. l. 20 für, an-
 dern, liß anderer. p. ead. l. 23. für, Grade. liß;
 Gnade. p. 711. l. II. für, nicht, liß; leicht. p.
 713. l. 10. für, des, liß; das. p. ead. l. 17. für,
 ansehen, liß; ansahen. p. 714. l. 13. für, andern,
 liß; andere. p. 716. l. 17. für, und, liß; Ursachen.
 p. 717. l. 21. für ascétis, liß; asceticis. p. 719
 l. 26 für, Stube, liß; Stunde. p. 720. l. 6. für,
 der, liß; die. p. ead. l. 16. für, Wolbersdorf, liß;
 Wolsterdorf. p. 721. lin. ult. für, Hof, liß; Herr.
 p. 722. lin. penult. für, verschieden, liß; verschied-
 denen. p. 729. l. 19. für, 141. liß; 148. p. 732.
 l. 8. für, junger der 9te Prinz, liß; Junger Prinz,
 der 9te Prinz. p. 734. l. 6. für, zureichenden,
 liß; zureichendern. p. ead. l. ult. für, Fürsten,
 liß; Fürstin. p. 737. l. 14. für, Gabe, liß; Gnade

☆ (0) ☆





124779

ULB Halle

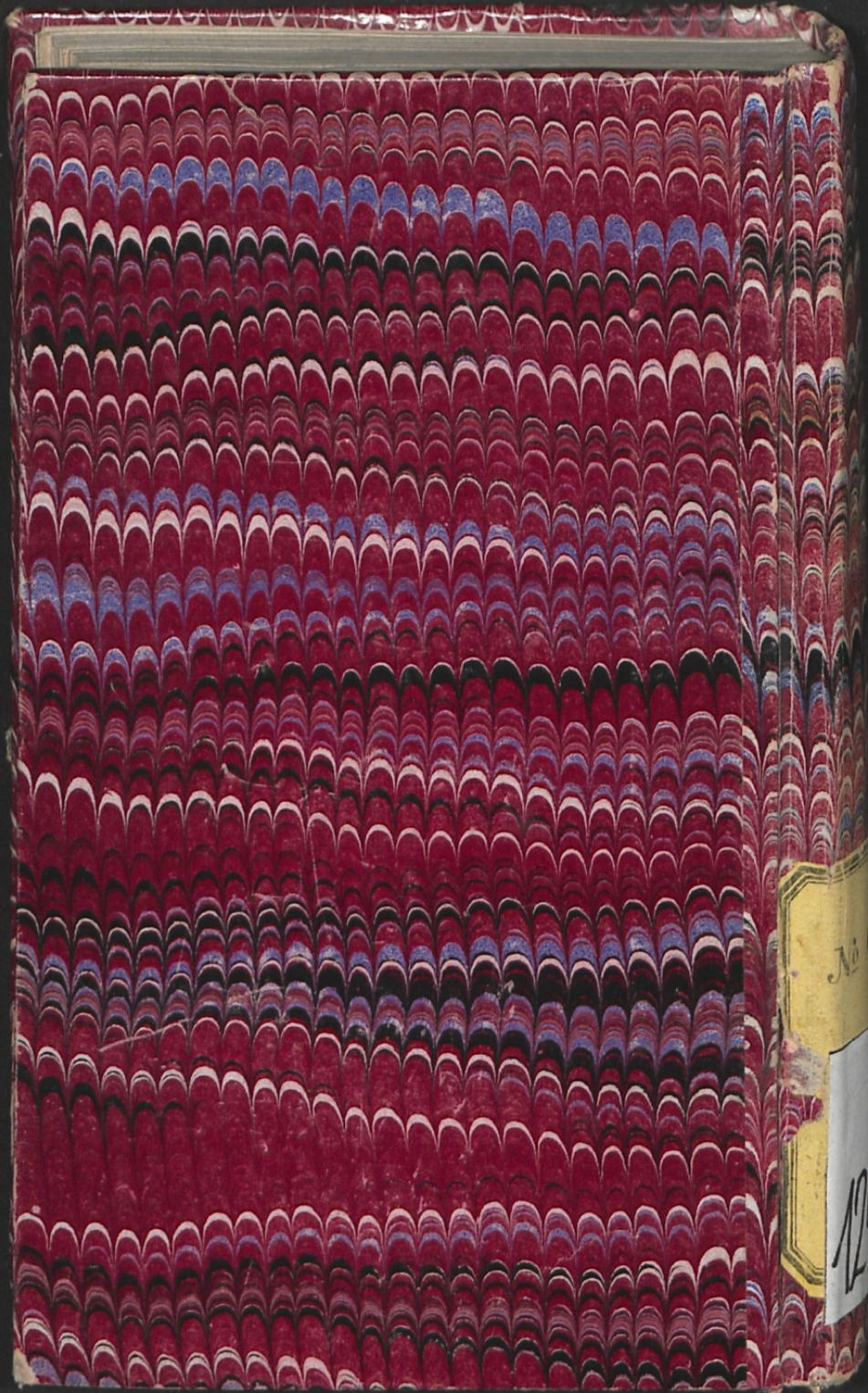
3

001 851 748



sb.







3

Leipziger Samm^{elle}lungen

von
Allerhand zum Land- und Stadt-
Wirtschaftlichen, Policity - Finanz - und
Cammer - Wesen dienlichen Nachrichten,
Anmerkungen, Begebenheiten, Versuchen, Vor-
schlägen, neuen und alten Anstalten, Erfindun-
gen, Vortheilen, Fehlern, Künsten, Wissens-
schaften und Schriften,

Wie auch
von denen in diesen so nützlichen Wissenschaft-
ten und Uebungen wohlverdienten Leuten.

Ein und achtzigstes Stück.

Leipzig, *h.*
Bey Carl Ludwig Jacobh.
1750.